

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . Kr. 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—
Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Kerkerstrafen gegen die Menschewiken.

Moskau, 9. März. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, verurteilte der Moskauer Gerichtshof im Prozeß gegen das Unionsbüro der Menschewiken nach 23stündiger Beratung die Angeklagten Gromau, Scher, Suchanoff, Ginsburg, Jakubowitsch, Petunin und Hindjenkatski zu je zehn Jahren Freiheitsstrafe und die übrigen sieben Angeklagten zu Freiheitsstrafen von fünf bis acht Jahren.

Die Angeklagten hatten in ihren Verteidigungsreden den Menschewismus als verpestenden Leichnam bezeichnet und das Gericht versichert, sie hätten sich von der Ziellostigkeit und Verblüfftheit ihres Kampfes überzeugt. Dem Tode hätten sie mehrmals ins Antlitz gesehen. Aber jetzt, wo er ihnen seitens eines proletarischen Gerichts drohe, fehle ihnen der Mut und sie verspürten Angst. Sie hätten ihre Beschlüsse völlig freiwillig (?) abgelegt und bitten daher das Gericht um ein mildes Urteil, damit ihnen ebenso wie den feinerzeitigen Angeklagten im Industrieparteiprozess Gelegenheit zur Gutmachung gegeben werde.

Neue Bestellungen für die deutschen Industriellen.

Moskau, 9. März. (Wolff.) Die zwischen dem Präsidenten des Obersten Wirtschaftsrates der Sowjetunion und den deutschen Industriellen geführten Besprechungen haben zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis geführt. In beiderseitigem Einvernehmen wurde festgestellt, daß eine möglichst weitgehende Stabilität in den Wirtschaftsbeziehungen der beiden Länder die beste Grundlage für einen weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen biete, um auf diese Weise die Kontinuität der Lieferungen sicherzustellen und dabei doch jedem Unternehmen für seine Geschäftsbeziehungen so viel Spielraum zu lassen, daß ein den tatsächlichen Bedürfnissen angepaßtes Gesamtprogramm zu möglichst voller Ausnutzung kommen könne. Beide Teile haben sich dabei über die Möglichkeit der Durchführung des Zufuhrprogramms von Bestellungen geeinigt, die von der Sowjetindustrie in kürzester Zeit nach Deutschland erteilt werden sollen.

Der Reichswehrminister gegen seinen französischen Kollegen.

Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) Heute hielt im Haushaltsausschuß des Reichstages Reichswehrminister Gröner eine politische Rede, die sich gegen den französischen Kriegsminister Maginot richtete. Gröner erklärte, daß Deutschland bereit sei, an jeder Art der Abrüstung positiv mitzuarbeiten, die auf Grundlage der Gleichberechtigung vorgenommen werde. In Frankreich sei durch die Verminderung der Dienstzeit von drei Jahren auf ein Jahr die Zahl der ausgebildeten Reserveen ungeheuer erhöht worden; das mache es eben so schwer, an die französische Abrüstung zu glauben, ebenso wie die Tausende von Tanks, Flugzeugen und Geschützen und die Zehntausende von Maschinengewehren. Gröner bestritt weiter, daß die 105.000 Schutzpolizisten und die bewaffneten Zollbeamten zu den Landstreifenkräften zu rechnen seien. Sie seien nicht zum militärischen Dienst bestimmt und das Reichswehrministerium habe mit ihrer Ausbildung überhaupt nichts zu tun. Vorher hatte der Minister erklärt, daß der Etat keine Konzessionen mehr machen könne.

Tschechischer Konsul bei einem Diplomatenball erschossen.

Paris, 9. März. Die Agence Havas meldet aus Santa Domingo, daß am Samstag abends auf dem argentinischen Konsulat gegebenen Ball der Unterstaatssekretär der Präsidentskanzlei Norzigo Cestero den Vorstand des Obergerichtes und ferner den tschechoslowakischen Honorarkonsul ermordet hat.

Tschechoslowakischer Konsul in Santa Domingo war Manuel de Gomei. Die Prager Zentralstellen haben über diesen Vorfall keine direkten Meldungen.

40.000 bairische Metallarbeiter ausgesperrt.

Die Industriellen wollen weiteren Lohnabbau erzwingen.

Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) In der bairischen Metallindustrie ist es zu einem Konflikt gekommen, der einen der größten Arbeitstämpfe der letzten Jahre darstellt. Der Verband bairischer Metallindustrieller hat die Aussperrung von 40.000 Arbeitern beschlossen, die morgen in Kraft treten wird. Davon entfallen auf Nürnberg-Fürth gegen 25.000, auf Augsburg 6500, auf München 8000 Arbeiter.

Am 6. März war ein Schiedsspruch gefällt worden, der neben einem Lohnabbau von 6 Prozent noch weitere Verschlechterungen der Reallohnbestimmungen brachte. Den Industriellen aber geht dieser Abzug nicht weit genug. Sie wollen die ohnedies traurige Lage der Arbeiterschaft noch mehr verschlechtern; daher die Aussperrung!

Erdbebentatastrophe in Südserbien.

Viele Orte dem Erdboden gleichgemacht. — Ueber hundert Todesopfer?

Prag, 9. März. Nach auf der hiesigen jugoslawischen Gesandtschaft eingetroffenen amtlichen Meldungen wurde Südserbien im Vardar- und Strumitschal von einem katastrophalen Erdbeben heimgesucht. Das Erdbeben wiederholte sich noch von Samstag auf Sonntag. Dulatowo, Solota, Pogorodica, Trkats und Miroste wurden völlig dem Erdboden gleichgemacht. Ferner wurden fast vollkommen vernichtet: Balandowo, Strumitscha und Udowo. Die Eisenbahnverbindung auf der Strecke Stojpske-Salonits ist unterbrochen, ebenso die regelmäßige Telefonverbindung. Sie wird bloß durch militärische Feldtelefone aufrecht erhalten.

Die Militärverwaltung stellte sofort einige tausend Zelte für die ihres Obdachs beraubte Bevölkerung zur Verfügung. Die wichtigeren Staats- und Eisenbahnbehörden sind vorläufig in Eisenbahnwaggons untergebracht. Sämtliche Mineralquellen, deren es in diesem Gebiete viele gibt, sind verschwunden. An vielen Orten zeigt die Erde Sprünge, und aus den Rissen entweichen Gase. Das ganze Gebiet ist in Rebel gehüllt. Nach vorläufigen Meldungen wurden bisher 35 Tote und einige hundert Verletzte gezählt.

Nach den Berichten aus dem Erdbebengebiet in Südserbien, in das sich der König und der Ministerpräsident begeben haben, ist die Katastrophe die größte, von der die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten heimgesucht wurde.

Budapest, 9. März. Wie der „Pester Lloyd“ aus Belgrad erfährt, hat die Erdbebentatastrophe nach den bisherigen Feststellungen mehr als 160 Todesopfer gefordert und rund 1000 Häuser zerstört. Der Hauptstern des Bebens befindet sich etwa 500 Kilometer südlich und südwestlich von Belgrad. In dem ganzen Gebiet des Warbardonats und besonders in der Gegend nächst der griechischen Grenze wurden die Erdschollen schwer heimgesucht. Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten soll über 500 betragen. Auch zahlreiche Verschüttungen sind vorgekommen.

Regierung lehnt Sammlungen ab.

Belgrad, 9. März. (Wolff.) Die Regierung hat den Beschluß gefaßt, die gesamte finanzielle Hilfe für die vom Erdbeben in Südslawien Betroffenen ausschließlich aus Staatsmitteln zu decken. Infolgedessen werden in Südslawien keinerlei öffentlichen Geldsammlungen zugunsten der durch das Erdbeben betroffenen Personen veranstaltet und auch Auslands Spenden werden nicht entgegengenommen werden.

Rumänische Regierungsrufe beigelegt.

Bukarest, 9. März. Der Gouverneur der Rumänischen Nationalbank Curileanu ist heute von seinem Posten entbunden worden.

Ueber die Abfertigung des Gouverneurs werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Nationalbank hätte gegen die Bestellung eines französischen kontrollierenden Sachverständigen protestiert und der Regierung zur Kenntnis gebracht, daß sie unter dieser Bedingung die Anleihevereinbarung nicht zur Kenntnis nehmen würde. Heute mittags erschien nun Ministerpräsident Mironescu beim König in Audienz und bot für den Fall, daß die Regierung vom Gouverneur der Nationalbank keine Genehmigung erhalte, die Demission des Kabinetts an. Der König versicherte die Regierung seines Vertrauens und unterzeichnete das Absetzungsdekret Curileanus.

Ausnahmestand auf Sabana.

Savana, 9. März. Die Regierung von Kuba hat zur Aufrechterhaltung der Ordnung besondere Maßnahmen ergriffen. Ausgesuchte Mannschaften der kubanischen Armee in Zivilkleidung patrouillieren zu Fuß und in mit Maschinengewehren bewaffneten Automobilen durch die Stadt und die Umgebung. Das Militär hat Anweisung erhalten, jede Person, die im Besitz einer Bombe oder bei einem Bombenanschlag angetroffen wird, auf der Stelle zu erschießen. Zwanzig verdächtige Personen sind bereits verhaftet worden.

Ausweisung eines Auslandskorrespondenten

Prag, 9. März. Wie das amtliche Preskbuero mitteilt, wurde der Korrespondent der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und einiger anderer reichsdeutscher Blätter Arthur Kornhuber, der wegen seiner gehässigen Schreibweise gegen die Republik bereits verwarnet worden war, heute aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Den letzten Anstoß hierzu gab ein Artikel im „Hamburger Fremdenblatt“.

Grenzgefechte.

London, 9. März. „News Chronicle“ meldet aus Jerusalem: Eine Abteilung Beduinen unternahm einen Angriff auf eine Grenzschutzabteilung in Transjordanien. In dreistündigem Kampfe wurden elf Beduinen und sechs Soldaten getötet. Außerdem gab es auf beiden Seiten viele Verwundete. Die Grenzschutztruppen bestehen aus arabischen Soldaten unter britischen Offizieren.

Paris, 8. März. Sabas berichtet aus Athen über ein neues Geplänkel an der bulgarisch-griechischen Grenze. Samstag morgens verjagten einige bulgarische Komitatssoldaten auf griechisches Gebiet durchzubringen, u. zw. um die der Gemeinde Drama. Die griechischen Grenzschutzposten eröffneten auf die Komitatssoldaten Feuer, das von bulgarischen Grenzposten erwidert wurde und volle 5 Stunden andauerte. Erst über Einschreiten der Kommandanten der beiden Parteien wurde das Feuer eingestellt. Den letzten Meldungen zufolge wurde bei beiden Parteien keine Opfer an Menschenleben verzeichnet.

Reval, 9. März. Von der östlichen russischen Grenze wird folgender Vorfall gemeldet: Sonntag früh bemerkte ein Grenzposten bei Dolgajewo in der Schanzenlandschaft einen weißgekleideten Mann, der die Grenze zu überschreiten versuchte. Als ihn die estländische Grenzposten festnehmen wollte, näherten sich zwei russische Grenzposten und eröffneten das Feuer. Der Grenzposten wurde verwundet, erwiderte aber das Feuer und tötete einen der russischen Grenzposten und den weißgekleideten Mann. Daraufhin begab er sich zu dem zwei Kilometer entfernten Posten und meldete den Vorfall. Als sich der Postenführer mit mehreren Leuten der Stelle näherte, bemerkten sie, daß die beiden Toten von den Russen bereits weggetragen worden waren. Aus Narva hat sich eine behördliche Untersuchungskommission an die Grenze begeben, um den Vorfall zu überprüfen.

Wirtschaftskrise und Handelspolitik.

Die Krise in der Weltwirtschaft ist auch für den tschechoslowakischen Außenhandel außerordentlich bedeutungsvoll geworden. Die Kaufkraft jener Staaten, in die wir ausführen, ist zurückgegangen, der heimische Bedarf an industriellen Rohstoffen ist geringer geworden, so daß seit dem Jahre 1929 Einfuhr und Ausfuhr starke Rückgänge aufweisen. Während im Jahre 1929 ins Inland Waren im Werte von 19,988 Millionen eingeführt wurden, waren es im Jahre 1930 nur 15,727 Millionen also um vier Milliarden weniger. In derselben Zeit ist die Ausfuhr von 20,499 Millionen auf 17,495 Millionen, also um drei Milliarden zurückgegangen. Der Umsatz unseres Außenhandels war also im Jahre 1930 um volle sieben Milliarden geringer als im Jahre 1929, worin die schwere Krise der Weltwirtschaft für uns drastisch zum Ausdruck kommt.

Im ersten Monate des Jahres 1930 hat nun die rückläufige Bewegung in der Entwicklung unseres Außenhandels weiter angehalten. Betrag noch im Jänner 1930 unsere Einfuhr 1369 Millionen, so war sie im Jänner des heurigen Jahres auf 883, also um fast eine halbe Milliarde gesunken. Um fast denselben Betrag fiel die Ausfuhr vom Jänner des vorigen Jahres von 1483 Millionen auf 1000 Millionen im Jänner 1931. Der Gesamtumsatz des Außenhandels ist also im Jänner allein, verglichen mit der Zahl des Vorjahres, um fast eine volle Milliarde gesunken.

Dieser Rückgang des Außenhandels hat seine verheerenden Wirkungen insbesondere in den Exportindustrien gezeigt und gerade die beiden Industrien, welche die größte Zahl der Arbeitslosen aufweisen, nämlich die Textil- und die Glasindustrie, sind ausgesprochene Exportindustrien. Wir müssen also neben anderen Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriffen werden — produktive Arbeitsloshilfe, Investitionen usw. — auch mit allen Kräften bemüht sein, die Lage unserer Exportindustrie zu bessern und die wirtschaftlichen Beziehungen insbesondere zu unseren Nachbarn, wozu der Hauptteil des Exportes geht, so zu regeln, daß auch von da aus eine Belebung der Wirtschaft erfolgen kann.

Vor einigen Tagen sind gerade die Verhandlungen mit Jugoslawien im großen und ganzen zum Abschluß gekommen. Es war charakteristisch, daß wir jahrelang nicht imstande waren mit Jugoslawien, das ja mit der Tschechoslowakei politisch auf das engste verknüpft ist, einen regelrechten Tarifvertrag abzuschließen. Das ist nun geschehen. Aber mit dem Ergebnis der Verhandlungen scheint auf keiner Seite rechte Zufriedenheit zu herrschen. Sicherlich wäre unser Handelsverkehr mit Jugoslawien unsoausfähig. Trotz der schweren Krise ist nämlich die Ausfuhr nach Jugoslawien von 1929 bis 1930 gestiegen und zwar von 1140 auf 1536 Millionen und ist auch die Einfuhr von 339 auf 439 Millionen gestiegen. Allerdings ist im Jänner eine rückläufige Bewegung eingetreten, indem nämlich gegenüber der Ausfuhr im Jänner 1930 im Werte von 180 Millionen im heurigen Jänner die Einfuhr nur 60 Millionen betrug, wogegen die Ausfuhr nach Jugoslawien, (wohl infolge der Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn) von 22 auf 24 Millionen gestiegen ist. Angesichts des engen politischen Verhältnisses zu Jugoslawien hätte man also von den Verhandlungen mit diesem Staate mehr erwarten können. Bei unseren Agrariern herrschen die slavische Brüderlichkeit selber im Kurse als die Sorge um die Getreidepreise.

Mit unserem ungarischen Nachbarn befinden wir uns seit dem 16. Dezember im vertragslosen Zustand. Die Handelsbeziehungen zu Ungarn hatten sich schon im vorigen Jahre verschlechtert. Die Ausfuhr nach Ungarn war im vorigen Jahre um 300 Millio-

nen geringer als 1929 und auch die Einfuhr aus Ungarn war etwas gesunken, trotz der großen Einfuhren, die knapp vor dem Erlöschen des Handelsvertrages getätigt wurden. Welche Katastrophe der vertragslose Zustand bedeutet, geht daraus hervor, daß die Einfuhr nach Ungarn vom Jänner 1930 bis Jänner 1931 von 70 auf 26 Millionen, die Einfuhr von 79 auf 10 Millionen gesunken ist! Die baldige Aufnahme der Handelsvertragsverhandlungen und der Abschluß eines Vertrages, der an die Stelle des jetzigen Handelskrieges treten würde, ist eine dringende Notwendigkeit für unsere Exportindustrie.

Was den Handelsvertrag mit Oesterreich betrifft, ist die Einfuhr in den Jahren, die hier zum Vergleich stehen, von 3065 auf 2413 Millionen, die Einfuhr von 1548 auf 1211 Millionen zurückgegangen. Die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich werden dadurch erschwert, daß dieses Land mit den Zöllen ununterbrochen hinaufgeht, daß es jetzt eine Erhöhung der Zölle auf Textilien durchführt, was für den neuen Abschluß des Vertrages Schwierigkeiten bereiten wird. Unsere Unterhändler werden so großzügig sein müssen, um größere Konzessionen zu machen, die es ermöglichen werden, daß wir weiter Textilien nach Oesterreich ausführen können.

Ebenso geht Deutschland, trotz aller Beteuerungen auf den internationalen Wirtschaftskonferenzen, trotz aller Bekenntnisse zum Abbau der Zöllschranken, trotz aller theoretischen Beteuerungen für Panuropa — was übrigens in allen Staaten Mode geworden ist — mit den Zöllen ununterbrochen hinauf. Insbesondere ist es der Minister Schiele, der die gegenwärtige deutsche Bürgerregierung fortwährend zu Zollerhöhungen drängt. Die Ausfuhr der Tschechoslowakei nach Deutschland ist in dem hier betrachteten Zeitraum um eine Milliarde zurückgegangen, ebenso auch die Einfuhr, so daß unser Außenhandel mit Deutschland in einem Jahre eine Einschränkung von zwei Milliarden erfahren hat. Auch da wäre der baldige Abschluß eines Tarifvertrages von großem Nutzen für die Entwicklung unserer Wirtschaft.

Ebenso ist der Außenhandel mit Polen in dem abgelaufenen Krisenjahr zurückgegangen, unsere Ausfuhr dahin hat eine Verminderung von etwa 280 Millionen betragen. Die Ausfuhr nach Rumänien ist um etwa 170 Millionen zurückgegangen.

Die Entwicklung unseres Außenhandels im Krisenjahr führt uns also besonders deutlich vor Augen, wie notwendig und wichtiges wäre in unsere Handelsvertragsverhandlungen ein schnelleres Tempo zu bringen. Daran hätten auch unsere Agrarier ein wohlverstandenes Interesse, wenn sie eine weitreichendere Politik treiben würden. Die Hebung der Ausfuhr hätte eine stärkere Beschäftigung der Exportindustrie, bessere Verdienste für die Arbeiter in der Exportindustrie und dadurch eine größere Kaufkraft auch für landwirtschaftliche Produkte zur Folge. Unter den Maßnahmen, die man zur Bekämpfung der

Arbeitslosigkeit anführen muß, steht also die Verbesserung unserer Handelsbeziehungen zum Ausland mit an erster Stelle und es ist ein

Gebot der Stunde auch da mehr Energie zu beweisen als es bisher geschehen ist.

Der sozialdemokratische Frauentag.

Manche Genossen haben früher dem Frauentag keine besondere Bedeutung zugebilligt. Gut, ein Tag, an dem sich die sozialdemokratischen Frauen versammeln, um über ihre Forderungen zu sprechen, kann nicht schaden. Aber wenn es drauf ankommt, muß ja doch die Partei diese Forderungen durchsetzen.

Aber die Partei; das sind nicht nur die organisierten Männer, das sind ebenso die organisierten Frauen. Und wenn es auch wahr ist, daß es keine Forderung der sozialdemokratischen Frauen gibt, die nicht eine Forderung der Partei wäre, so ist es doch, damit die Partei ihnen immer die gebührende Aufmerksamkeit schenke, notwendig, daß die Frauen diese Forderungen immer wieder zur Diskussion stellen, sie immer wieder laut erheben. Und es ist ferner notwendig, daß die sozialdemokratischen Frauen sich bemühen, den Kreis der Fordernden zu erweitern, neue Verstärkungen aus der Masse der bisher noch nicht organisierten, ja von der sozialdemokratischen Propaganda noch nicht erfahren Frauen heranzuziehen. Und diese Aufgabe hat der Frauentag bisher bestens erfüllt, ja er gewinnt gerade dadurch, daß er von Jahr zu Jahr größere Scharen arbeitender Frauen in seinen Bann zieht, erhöhte Bedeutung.

Auch die Frauenversammlungen am 8. März waren überall sehr gut besucht. So stark war der Andrang der Frauen, daß in vielen Städten im Anschluß an die Versammlungen Umzüge der Frauen veranstaltet werden konnten. Nichts wäre töricht, als — nach kommunistischer Art — die Besucherzahl dieser Versammlungen hinaufzusteigern, etwa durch Anhängen einer oder mehrerer Plakate. Denn wenn der Besuch der Frauentagsveranstaltungen ein Zeichen der Masse des Wachstums der sozialdemokratischen Frauenbewegung und der politischen Reife der arbeitenden Frauen ist, dann gebietet unser eigenes Interesse uns, sehr genau mit dem Vorjahr und den früheren Jahren zu vergleichen, sehr sorgfältig festzustellen, ob unsere Frauenbewegung vorwärts ist oder nicht. Um so größer ist deshalb unsere Befriedigung, mehr noch; unsere Freude über den ungewöhnlichen starken Besuch fast aller Versammlungen.

Natürlich muß hier geurteilt werden nach der Verschiedenheit der Orte. Besuch, der in einer großen Industriestadt lächerlich wäre, kann in halbparitätischen Gebieten eine frohe Ueberraschung sein. Und wenn wir nun feststellen können, daß in den Gebieten mit alter und kräftiger Arbeiterbewegung und deshalb auch mit ausgebildeten Frauenorganisationen, aber auch in kleinen Landstädten mehr Frauen denn je zu unseren Versammlungen gekommen sind, so wissen wir: überall marschieren wir vorwärts, überall erobern sich unsere Ideen die Hirne und die Herzen der Arbeiterinnen!

Aber nicht allem die Besucherzahl der Versammlungen ist von Bedeutung. Nicht minder wichtig ist die Stimmung der Frauen. Wer am Sonntag in unseren Frauenversammlungen war, wurde zutiefst erschüttert, aufgewühlt. Diese andächtige Stille während der Ansprachen! Dieser heilige Ernst! Diese Egriffenheit der Arbeiterinnen, ihre innige Gläubigkeit, ihre herrliche Begeisterung! Und ihre Kampfeschloufenheit!

Ja, immer mehr und mehr werden die Proletarierinnen aus Dulderinnen Kämpferinnen.

Ihr ganzes Leben ist Kampf, ist harter, aufreibender, alle Kräfte verzehrender Kampf mit Arbeitsqual und Mühen und Sorgen und der immer wieder in die Familien eindringenden Not. Aber dieser Kampf war lange Zeit in ihrem Bewußtsein etwas Schicksalgebendes. Man kämpft und ringt und weiß doch, daß man bei aller Zähigkeit, bei allem Heroismus nicht mehr als dürftige Fristung des Lebens, des eigenen und des Lebens der Familie erzwingt. Mehr und mehr aber lernen die arbeitenden Frauen die Ursache ihrer Not erkennen. Mehr und mehr schwindet der Glaube an Unabwendbarkeit des proletarischen Schicksals. Mehr und mehr werden gerade die proletarischen Frauen eifrige Anhängerinnen des Sozialismus, mehr und mehr werden die Streiterinnen in den Reihen der Sozialdemokratie.

Das ist es, was uns so herrlich die Frauentagsversammlungen offenbart: daß uns, daß der Partei, daß dem Sozialismus ganze Heere feischer Kampftruppen zuwachsen! Heere vorwärtstürmender Frauen! Und mit dieser Eroberung der arbeitenden Frauen durch den Sozialismus wächst die Gewißheit unseres nahenden Sieges.

In allen Frauentagsversammlungen wurde

Entscheidung

angenommen: Die zur Feier des sozialdemokratischen Frauentages versammelten arbeitenden Frauen und Mädchen bekräftigen neuerlich die Forderungen, für welche sie in den Reihen der sozialdemokratischen Partei und mit dieser Partei kämpfen, die Forderungen nach ausreichendem Schutz für Mutter und

Kind, die Forderungen nach vollständiger gesetzlicher und rechtlicher Gleichstellung der Frau mit dem Manne.

Sie erheben angeichts der noch immer wachsenden Not der arbeitenden Massen infolge des Fortdauerns der Wirtschaftskrise die Forderung nach Vermehrung der staatlichen Aktionen zum Schutze der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter und ihrer Angehörigen vor den schlimmsten Wirkungen der Krise. Sie danken dem sozialdemokratischen Fröjungsminister Dr. Ludwig Czech für seine tatkräftige Arbeit zum Schutze der Krisenopfer, sie sprechen ihm ihr volles Vertrauen aus und erklären sich bereit, an allen Aktionen, welche die sozialdemokratische Partei für notwendig hält zur Bekämpfung der Krisenwirkungen, eifrig teilzunehmen.

Die versammelten arbeitenden Frauen und Mädchen rufen den vielen Frauen und Mädchen, die noch in politischer Gleichgültigkeit dahinschlendern, sich zu ihnen zu gesellen, sich einzugliedern in die Reihen der sozialdemokratischen Partei. Stärkt die Partei, führt ihr neue Mitglieder zu, nehmet an ihren Kämpfen teil — dann wird die Partei und werden ihre Vertreter im Parlament und in der Regierung weit mehr als bisher gegen den Widerstand der Bürgerparteien zugunsten der Arbeiter durchsetzen.

Die sozialdemokratischen Frauen und Mädchen erklären auch an diesem Frauentage dem Militarismus unerschütterliche Feindschaft. Wieder rufen sie alle proletarischen Frauen der Welt zum Kampfe gegen die Kriegsgefahr, zum Kampfe für den Frieden. In der Erkenntnis, daß völlige Abrüstung unmöglich ist innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, werden sie ihren Kampf für den Frieden führen als Kampf gegen den Kapitalismus. Dieser Kampf kann nur Erfolg haben als Kampf der ganzen Klasse des Proletariats. Nur dann, wenn alle Opfer des kapitalistischen Systems seine Verfechter werden, wenn mit den proletarischen Männern auch die Massen der arbeitenden Frauen und Mädchen den Kampf für die Freiheit, den Kampf gegen die Unterdrückung, gegen die Lohnsklaverei, gegen allen Mißbrauch des Menschens durch den Menschen aufnehmen — nur dann ist auf Erfolg in absehbarer Zeit zu hoffen, nur dann also, wenn die Frauen sich in die vordersten Kampfreihen stellen!

Die belgische Arbeiterpartei und die Abrüstung.

Der Generalkonvent der belgischen Arbeiterpartei hat in mehreren Sitzungen den Abschnitt des neuen Parteiprogramms besprochen, der die Frage der Abrüstung betrifft. In diesen Debatten wurde insbesondere das Problem der einzelstaatlichen isolierten Abrüstung erörtert, wobei das dänische und das holländische Beispiel herangezogen wurden. Schließlich wurde eine Kommission, bestehend aus: Emile Vandervelde, Leon Trotski, Henri Fayat, Louis de Broekere, P. D. Spaal und G. C. Ekelers beauftragt, auf Grund der Debatte eine Formulierung auszuarbeiten. Fünf Mitglieder der Kommission haben sich nun auf folgende Text geeinigt:

Eine der Aufgaben der belgischen Arbeiterpartei ist der Kampf gegen den Krieg und für die Organisation des Friedens. Zur Erreichung dieser Ziele nimmt die belgische Arbeiterpartei folgende Punkte in ihr Programm auf:

- a) Auf internationalem Gebiet: Kollektive und sofortige Aktion für eine fortschreitende, gleichzeitige und kontrollierte Herabsetzung der Rüstungen auf Grund vertragsmäßiger Verpflichtungen, die zur allge-

meinen Abrüstung führen soll, sobald die Organisation des Friedens durch die Demokratie genügend fest sein wird, um die allgemeine Sicherheit zu gewährleisten und jeden Militärapparat überflüssig zu machen.

- b) Auf nationalem Gebiet: Sofort und unabhängig von umfassenderen allgemeinen Beschränkungen Herabsetzung der Rüstungen Belgiens auf ein Niveau, das gemäß der internationalen Verpflichtungen des Landes das Gleichgewicht der Rüstungen am Rhein herstellt.

Die Herabsetzung muß gleichzeitig umfassen:

- a) Die Militärausgaben.
- b) Das für den Krieg vorbereitete Material.
- c) Die Dienstzeit, die keinesfalls sechs Monate übersteigen darf.
- d) Die Zahl der Berufsoldaten.

Das sechste Mitglied der Kommission, G. C. Ekelers, hat Vorbehalte gemacht, jedoch aus eigenem Erklär, daß er den Text der Antwerpen Föderation im Geiste der Beschuldigung unterbreiten werde.

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie.
Von ERIN POLFIELD.

Copyright 1930 by E. Döhring Verlagsgesellschaft, Berlin.

Ulfar konnte nicht lachen, die Armut lag hier offen zu Tage, und noch vieles andere, das sonst nicht so deutlich sichtbar war, rühte dieses arme Spiel ins Licht. Wie selbstverständlich war es hier, daß der Graf ein imposanter Held, ein stolzer Mann mit edlen Gefühlen war, der Diener aber kleinlich, zänfisch, grob und hinterlistig; daß diesem ein schwarzer Teufel, jenem ein heiliger Engel beigelegt wurde. Heute und anderswo waren es nicht Ritter und Handwerksleute, Teufel und Engel, heute waren es Fürst und Komtesse, Chauffeur und vierstreckige Köchin. Es sah anders aus, im Kern aber war es dieselbe Methode, soziale Unterschiede zwischen den Menschen als natürlich und unabänderlich darzustellen. Die Welt, in der er kämpfte, hatte hier ihre Wurzeln, sie spannte Traditionen fort, von denen sie selbst nichts wußte. Ob die Wandelberg und Ditter ahnten, daß auch sie nur Puppenspieler waren, Schattenspieler in ihren großen Palästen, und die Menschen, mit deren Schicksal sie umsprangen wie der unbeholfene Alte mit seinen Puppen, nur große, lebende, aber willenlose Marionetten in einem Spiel, das unsichtbare Lenker, goldene Dämonen in granitinen Tempeln?

Eldrid hatte über die Marionetten nicht lachen können. Sie sah sich selbst auf riesenhaft vergrößertem Puppenbühnen zappeln, und versuchte vergeblich den Drähten nachzublicken, die ihre Hände und ihren Kopf, ihre Augen und ihr Herz bewegten. Auch sie war ergriffen von dem armen Spiel, nicht weil sie an den Alten und sein Weib dachte und an die wenigen Mägen, die die Vorstellung gebracht hatte, sondern

weil sie an sich dachte und an ihr Marionettenschicksal.

Die Tage in den Bergen, die nun kamen und gingen, liefen, sanft, wie Tage im Frühling sind, die die Dinge in immer helleres Licht tauchten und immer mehr Blüten von den Bäumen tropfen ließen, daß der Boden weiche und rote Teppiche trug, die Aeste aber nur mehr das frische Blaugrün — diese Tage in den Bergen mit ihrer großen Melancholie hatten zwischen Eldrid und Ulfar vieles geklärt. Es war nun, als wäre für immer der Weg verschlossen, der sie zu den anderen Menschen führen konnte. Ein stilles Bündnis, das zwischen ihnen bestanden hatte, und das mehr war als Liebe, das die Verpflichtung war zu einem anderen Menschen, um als dem ihrer Umgebung, war nun gelöst, durch die Erkenntnis der Tatsache, daß sie beide unfähig geworden, es zu erfüllen. Nun mußte jeder für sich kämpfen. Kameradschaft verknüpfte sie noch, man mochte es Liebe nennen. Das Blut band sie noch, die Sehnsucht führte sie noch oft zusammen; aber jene Liebe, die ausschließlich und kompromisslos den ganzen Menschen fordert, seinen Leib und seine Seele, sein Denken und seine Empfindungen, war es nicht mehr, konnte es nicht mehr sein. Er fühlte, daß er nicht mehr das Recht hatte, von ihr diese ausschließliche Liebe zu fordern, weil er ihr Hindernisse in den Weg legte, die er von seinem Weg entfernt hatte. Er hätte ein Heil sein müssen, damit sie seine wegen auf alles verzichten könnte, das ihr Leben ihr bot. Er war kein Held, und er wollte das Spiel gewinnen, indem er nachgab. So schüchelten sie, die von ihrer Arbeit zuinandergelassen waren, voreinander wieder in ihre Arbeit.

Eldrid spielte bei Wandelberg die Hauptrolle in einem Gesellschaftsfilm, einer Jugendgeschichte mit großem Aufwand an Prads und Abendkleidern, Luxus-hotels und Riviera-reisen, aber geringem Aufwand an Geist und künstlerischem Ehrgeiz. Es war ein Gemeinschaftsfilm, von Frankreich bestellt, er wurde in drei Sprachen gedreht und war jenes farblose, dünne Getränk, das überall getrunken wurde, aber nirgends bezauberte.

Ulfar nahm Ditters neuen Antrag an. Er sollte ein Theaterstück für den Film bearbeiten. Der Fall lag so kompliziert, daß Ulfar ihn anfangs gar nicht verstand. In London lief ein Stück mit ungeheurem Erfolg. Der Erfolg trieb natürlich den Preis der Filmrechte in die Höhe. Ditters findiger Dramaturg hatte nun einen alten Roman aufgestöbert, der ein ähnliches Thema behandelte wie das englische Drama. Der Roman kostete einen Pappenstiel. Er wurde erworben, und nun sollte ein Film gedreht werden, der die Zugkraft des englischen Stückes hätte, aber doch auf den Roman zurückging, damit man im Falle eines Prozeßes mit dem Verfasser des Stückes gedeckt war. Ditter stand offen, daß es vielleicht nicht geschickt von ihm war, seine Karten aufzulanden und Ulfar in die Urheberrechtsfrage einzumischen; er habe aber Vertrauen zu Ulfar und sei sicher, daß dieser die Sache geheimhalten werde. Das binde ihn an die Firma, und es sei Ditters Wunsch, Ulfar fester an die Jupiter-K.G. zu binden. Auch die Bedeutung des Films wurde gleich besprochen. Eine ganz unbekanntes Schauspielerei wurde für die Hauptrolle engagiert; wie Ulfar später erfuhr, war sie die Geliebte eines an der Finanzierung der Jupiter-Film beteiligten Fabrikanten. Ulfar mußte also schwierige Spielpläne vermeiden. Er erklärte sich bereit, den Film zu schreiben und auch auf die wichtigsten Forderungen Ditters Rücksicht zu nehmen, aber er forderte ein höheres Honorar als das vorigemal und ließ sich das Versprechen geben, daß der nächste Film nach einem Buch seiner freien Erfindung gedreht würde. Um das Honorar mußte er lange feilschen, das Versprechen aber bekam er bereitwillig; Versprechen für den nächsten Film

gab Ditter immer, es kam schon rechtzeitig was dazu.

Während Ulfar Tage und Tage über dem neuen Film der Jupiter-K.G. saß und sein Gehirn nach Ideen durchwühlte, die neu und doch so platt waren, daß sie einem Ditter behagen konnten, geschah am Kurfürstendam ein Ereignis, das Wandelberg aus der Fassung brachte: ein Film fiel durch. Der ungarische Regisseur hatte nach einem Drehbuch eigener Produktion einen Gesellschaftsfilm gedreht, in dem Harry Korst wieder einmal als abenteuerlustige vornehme Dame einem edlen unschuldigen Jüngling Fallstricke legte, ihn von seinem blonden reinen Lieb abzog und mit Hilfe von gedämpfem Licht und Champagner verführen wollte, so eben, wie die Filmleute sich Verführerin, Verführten und Verführung vorstellten. Ein Kleid aus schwarzen Spitzen umhüllte ihren Körper und ließ mehr davon ahnen, als es verdeckte. Weiße Sofas amteien die Behaglichkeit eines vornehmen Absteigquartiers. Blumen sollten die Sinne des Jünglings berauschen helfen. Champagner perlte. Lichtkünste spielten. Und dennoch: das Publikum brüllte. Brüllte vor Gelächter. Kaum kam die Korst mit ihren pathetischen Opernbewegungen dem unschuldigen Tor in die Nähe, schon donnerte Gelächter von den Rängen, aus dem Parkett. Kaum erschienen die großen Augen der unschuldigen Maid, erschredt ausgerissen, ins Unfaßbare starrend, daß hier sich bogab, schon schlugen Wellen von Hobn von den Rängen, aus dem Parkett. Die besten Lustspiele Wandelbergs hatten nicht so eingeschlagen, wie dieses Drama einer Verführung. Die Blumen, die bereits vorbereitet waren, verwelkten hinter der Bühne. Die Plakate wurden tags darauf entfernt. Ein alter Film wurde eingeleht. Wandelberg, der Unbestechliche, war geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Altersversicherung der Selbständigen.

Zur österreichischen Nationalrat sprach Abg. Kimberger, der Obmann des Verbandes der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute in Wien über die Not des Kleingewerbes. Er wandte sich gegen die schlechte Handels- und Zollpolitik, welche den Export einschränkt und hob hervor, daß der verringerte Konsum die Gefährdung der Existenz der Gewerbetreibenden und Kaufleute zur natürlichen Folge hat. Mit einer Lohnsenkung sei in keiner Weise gedient.

An der Hand von Zahlen schilderte Genosse Kimberger die traurige Lage des Gewerbe- und Kaufmannstandes. Im Bildhauergerwerbe sind bereits 80 Prozent sowohl der Meister wie der Gehilfen arbeitslos. Von 200 Bildhauergehilfen sind im ganzen 20 vorübergehend beschäftigt. Aber genau so, wie bei den Gehilfen, sieht es auch bei den Meistern aus. Diese müssen sich — ich bitte: Bildhauermeister! — als Hilfsarbeiter Beschäftigung suchen. Das sind Bildhauermeister, die vor nicht langer Zeit selbst ein halbes Duzend oder mehr Gehilfen beschäftigen konnten!

Nicht viel besser sieht es in den meisten anderen Branchen aus. Furchtbar ist die Wirtschaftslage unter den 6000 Mitgliedern der Genossenschaft der Schuhmachermeister. Diese Genossenschaft hat im vergangenen Jahre nicht weniger als 1400 exekutive Räumungen wegen Nichtbezahlung der Genossenschaftsumlagen hinausgehen lassen müssen. Nur 30 Prozent davon waren einbringlich, bei 70 Prozent der Umfragen waren die Pfändungen völlig resultatlos! Die Zahl der beschäftigten Gehilfen geht auch in diesem Gewerbe gegen früher ganz gewaltig zurück. Wenn es vor acht bis zehn Jahren noch 3000 Gehilfen beschäftigten konnte, so sind es heute im ganzen nur 600. Vor einigen Jahren gab es noch Betriebe mit 6 bis 14 Arbeitern; die sind heute vollständig verschwunden. In diesen Betrieben arbeitet bestenfalls noch der Meister offen. Es ist erwiehen, daß im Winter 1929-30 viele Schuhmachermeister sich als Schneeschaufler verdienen mußten, soweit waren sie heruntergekommen. Genau denselben Existenzkampf wie die 6000 Schuhmachermeister Wiens führen die 16.000 Schuhmachermeister in den einzelnen Ländern.

Anschließend daran führte Gen. Kimberger aus: „In einer Zeit, in der junge Kräfte nicht in der Lage sind, zu arbeiten und sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, muß doch endlich dafür Sorge getroffen werden, daß die altgewordenen Selbständigen nicht am Ende ihrer Tage verhungern oder der allgemeinen Wohllosigkeit anheimfallen. Die Schaffung der Altersversicherung für die Selbständigen ist ebenso eine Notwendigkeit, wie es notwendig ist, diese Altersversicherung für die Arbeitererschaft endlich zu aktivieren.“

Die Lage des Kleingewerbes und Kleinhandels in der Tschechoslowakei ist infolge der Wirtschaftskrise selbstverständlich auch keine rosige. Die Forderung nach einer anständigen Altersversorgung ist durchaus berechtigt. Es ist kennzeichnend, daß in der letzten Zeit die „Fleischer-Zeitung“ in Reichenberg ebenfalls den Ruf nach einer Altersversorgung der Gewerbetreibenden erhoben hat. In der Tschechoslowakei hat bekanntlich der Bürgerkrieg die Selbständigenversicherung zunichte gemacht.

Wir Sozialdemokraten sind gerne bereit, der Forderung nach einer wirksamen Altersversorgung der Selbständigen Nachdruck zu verleihen.

Zollschußprobleme.

Folgende Häufung und aktuelle Geschichte lesen wir in der neuesten Nummer des „W“:

Postition 1374 B des neuen Zolltarifentwurfes lautet: Kiruninüsse, entkernt, Zoll für den Doppelzentner 25,50 Reichsmark.

Durch ein Versehen in der Druckerei fiel das Dezimal komma unter den Tisch; im Tarifentwurf, der den Ministern und Abgeordneten zugestellt wurde, hieß es also: Kiruninüsse, entkernt, Zoll für den Doppelzentner 2550 Reichsmark.

Dann kam es zur Beratung des neuen Zolltarifs.

Zwei Abgeordnete protestierten aufs schärfste gegen die unsinnige Höhe des Zolles für Kiruninüsse.

Darauf erhob sich die grüne Front wie ein Mann und wies nach, daß im Gegenteil der Zoll auf Kiruninüsse — wie auf alle andern landwirtschaftlichen Einfuhrartikel — noch viel zu niedrig bemessen sei. Daß bei einem derartig unzureichenden Zollschuß der deutsche Kiruninussbau zum Erliegen kommen und die Landbevölkerung verelenden müsse.

Entgegnung: Es gebe in Deutschland überhaupt keinen Anbau von Kiruninüssen, infolgedessen brauche er auch nicht durch Zölle geschützt zu werden. Entgegnung der grünen Front: Wenn es in Deutschland noch keinen Kiruninussanbau gebe, so sei dies eben die beklagenswerte Folge unzulänglichen Zollschutzes. Gerade ein so junger, entwicklungsfähiger Zweig der Landwirtschaft, wie der Anbau von Kiruninüssen, müsse unter dem Schutze hoher Zölle nach Kräften gefördert werden, um Deutschlands Ernährung in einem kommenden Kriege von jeglicher Einfuhr unabhängig zu machen.

Entgegnung: Kiruninüsse sind in Deutschland gar nicht anbaufähig, da sie nur in den Tropen gedeihen.

Die grüne Front: Um so höher müssen sie durch Zoll belastet werden, damit nicht die Lust an solchen tropischen Früchten dem Volke den

Geschmack an Kartoffeln, Roggen und Kohlrüben verleidet.

Der Zoll auf Kiruninüsse wurde dann mit

Wie es in Rothau aussieht.

Vor der gänzlichen Stilllegung?

Von L. Goldschmidt.

Ueber Rothau ist in den Blättern aller Richtungen viel geschrieben worden. Die außerordentliche Not hat außerordentliche Hilferufe ausgelöst und es ist erfreulich, daß sie nicht wirkungslos verhallen. Selbst wenn man eine Woche hindurch Rothausgebiet um Rothausgebiet durchwandert hat, prägen sich einem die besonderen Umstände und Härten der Situation in Rothau ergreifend ein. Es genügt durchaus, die nackten Tatsachen festzustellen, die in Rothau vorliegen, um den Beweis zu erbringen, daß hier

eine große Arbeitergemeinde um ihr Leben ringt.

Mit den Sensationsberichten, die ein Teil der deutschen Bürgerpresse über Rothau veröffentlicht hat, ist ihnen wenig gedient — ich lieh mir an Ort und Stelle sagen, daß manche dieser aufgedunsenen Zeitungsaufsätze unter den Rothauer Arbeitern nur peinliches Befremden hervorgerufen haben. Um so mehr, als ja das deutsche Bürgertum, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, Latenz für Rothau keineswegs gezeigt hat. Daß es, wenn auch elend, immer noch lebt und hofft, daß die hunderten Arbeitslosen dort noch immer vor dem Ärgsten bewahrt bleiben,

verdanken sie dem Umstand, daß die Gemeinde Rothau von Sozialdemokraten geführt wird

und daß an ihrer Spitze in der Person des Vorstehers, Genossen Baumgartl, ein Mann steht, der sich wahrhaftig das leider so problematische Rettungswort Rothaus zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Was das Schicksal Rothaus unter vielen traurigen Schicksalen um ihrer Existenz ringender deutscher Gemeinden so besonders heraushebt, ist

die Gefahr, daß das Eisenwerk dort in wenigen Wochen nun auch vollständig stillgelegt werden soll.

daß, aus den einstmalig emsig schaffenden Betrieben, die früher mehr als 1600 Arbeitern Beschäftigung gaben, in diesem Frühjahr vielleicht schon auch noch die etwa 500 Kurzarbeiter weichen sollen, die den Rest bilden.

Bei der Rothauer Verwaltungskstelle des Metallarbeiterverbandes

erfähre ich, von der Rothauer Arbeitererschaft sind 120 Mann nach Reudel, 62 Familien nach Karlsbütte abgegangen. In Rothau befinden sich zur Zeit etwa 600 völlig arbeitslose Metallarbeiter und über 200 Kurzarbeiter in Unterstützung. 63 Verbandsmitglieder sind bereits ausgesteuert. Das Fürchterliche: in der nächsten Zeit steht die Aussteuerung von ungefähr der Hälfte der bisher noch unterstützten Mitglieder bevor. 65 Mann beziehen bereits jetzt nurmehr die Krisenunterstützung! In dieser kleinen Gemeinde, die nach der letzten Volkszählung nur gegen 3700 Einwohner zählt, würden im Falle der vollständigen Betriebseinstellung an 1000 Arbeiter mit ihren Familien vor dem Nichts stehen.

Vor dem

Gemeindehaus

hat eben, ehe ich es betrete, eine kommunistische Demonstration stattgefunden; obwar, wie gesagt, die Gemeinde zur Linderung der Folgerschneidung der Krise alles tut, was in ihren Kräften steht, ist den Kommunisten, die bekanntlich unter anderem auch im Fördern hemmungslos sind, nicht nur alles zu wenig, sondern sie arbeiten auch in Rothau, anstatt wenigstens ein bißchen mitzuhelfen, in der wüsten und verlogenen demagogischen Weise gegen die Sozialdemokraten. Beispielsweise haben sie gegen die Forderung der Gemeinde, daß in Karlsbütte vor allem arbeitslose Rothauer verwendet werden mögen, mit der Begründung gestimmt, daß die Sozialdemokraten schuld an der Rothauer Betriebsstilllegung seien, ja, daß sie, die Sozialdemokraten, die Arbeiter aus Rothau wegbringen wollen! Die Kommunisten dort vergehen sich auch soweit, daß sie das Hilfskomitee, das unter der Führung des Genossen Baumgartl ein Riesennetz selbstloser Arbeit geleistet hat, der Bestechung beschuldigen! So steht der kommunistische Beitrag zum Hilfswerk Rothau aus!

Was andererseits von Gemeinde und Hilfskomitee in Rothau geleistet wurde, erblickt, ganz abgesehen von den mehrfach besprochenen Notstandsarbeiten, die leider nicht nur durch die engen Grenzen der Mittel, sondern auch durch behördliche Bürokratie beschränkt und unzureichend sind, nicht zuletzt aus dem Umstand, daß es den Rothauern bisher gelungen ist vor allem den vielen hungernden Kindern im Orte über das Ärgste hinwegzublicken.

Seit Dezember werden täglich etwa 550 Kinder an zwei Stellen in Rothau ausgespeist.

dazu kommen noch 335 Kinder aus den umliegenden Ortschaften. Diese Ausspeisung, deren Finanzierung vorläufig bis Ende April sichergestellt ist, bietet allen diesen Kindern wenigstens einmal im Tage eine ordentliche Mahlzeit. An dem Tage meines Besuchs sahen die Kinder —

den Stimmen der vereinigten Grünfront auf 3000 Reichsmark für den Doppelzentner festgesetzt. Kiruninüsse gibt es übrigens gar nicht.

sie hatten sich das selber gewünscht: — Kaffee und trodenes Brot. Das ist wahrlich dürftig genug, und wird nur durch den Umstand gemildert, daß die Kinder täglich von der gebotenen Suppe oder dem Fleisch und dem Brot soviel bekommen, als nur immer ihre Mägen fassen wollen. Es ist ein halb schmerzliches, halb hoffnunggebendes Gefühl, das sich angesichts der schnabulierenden Kinder auslöst. Die Unberücksichtigung der Jugend, die herrliche Erzgebirgsluft und die Freude, endlich nach 24 Stunden wieder einmal den Hunger stillen zu können, gibt den Kleinen gefundes Aussehen, rote Backen und fröhe Laune, wie man sie in diesem Orte der Not eigentlich gar nicht anzutreffen gehofft hätte. Mit ruhender Selbstverständlichkeit gibt jedes der Kinder, gefordert darnach gefragt, was sie denn morgen gegessen hätten und was für ein Abendbrot sie wohl erwartete, den Bescheid: Kaffee und Brot. Und dabei scheinen sie wenigstens im Augenblick, alle so glücklich zu sein! Aber immer wieder fragt man sich: was für eine Generation soll da heranwachsen, woher soll Lebenskraft, soll das Mark in den Knochen kommen, wenn sie alle noch lange Zeit auf dieses Minimum an Nahrung angewiesen sein soll?

In den Arbeiterwohnungen sieht es ähnlich aus, wie in den Stuben der Proletarier in den anderen Notstandsgebieten dieses sudetendeutschen Winters: ein Mindestmaß von Lebensmitteln, tägliche, stündliche Sorge, was man denn bei der nächsten Mahlzeit, was man am nächsten Tage zu essen haben werde, graue Not, gelindert durch das anscheinend unsterbliche Hoffen in den Herzen dieser arbeits- und lebenswilligen Menschen.

Nicht nur der Rothauer Arbeiter steht hart am Rande des Nichts. Auch andere Schichten der Bevölkerung sind hart in Mitleidenschaft gezogen. Schneider und Schuster haben keine Arbeit, viele Handwerker am Orte melden ihre Erwerbsscheine ab, weil sie bei der fast absoluten Arbeitslosigkeit nicht auch noch Steuern bezahlen können. Unter den Kindern, die zur Ausspeisung kommen, sind auch solche von Gewerbetreibenden. Die Fleischer schlachten kaum einmal in 14 Tagen und selbst den Bäckern geht es so mäßig, daß einer von ihnen bereits abwanderte. Die wenigen Gasthäuser stehen leer; der Genosse, der die Wirtschaft „Zum grünen Tal“ führt — die erste gastliche Stätte, die unsere Genossen in den achtziger Jahren in Rothau fanden — erzählt mir, daß er seit Monaten gewöhnlich nur drei oder vier halbe Liter Bier im Tage ausschänkt, daß das Lokal ständig leer ist. Im Jahre 1929 hatte er ein Einkommen von 12.000 Kronen einbekannt, im verflochtenen Jahr nunmehr 2700 Kronen.

Nicht ganz so trist, aber immerhin traurig genug ist das Bild, das unsere Konsumvereinsfilialen bieten, deren sich an Ort und Stelle befinden; in der einen Verkaufsstelle, die ich besuchte, teilt mir der Lagerhalter mit, daß sein wöchentlicher Umsatz von 7 bis 8000 Kronen auf 3 bis 4000 Kronen gesunken ist.

Die Erwerbsmöglichkeiten, die sich der arbeitslosen Bevölkerung bieten, sind, wenn man von der noch sehr fraglichen Beschäftigung durch Notstandsarbeiten absteht, gleich Null. Früher haben die Rothauer Frauen Spitzen gekloppt, nun aber ist auch die Heimindustrie dort vollkommen ausgesterben.

Dennoch kann man zusammenfassend sagen, daß bisher, durch die beispielgebende Arbeit der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung und des sozialdemokratisch geführten Hilfskomitees das Ärgste verhütet wurde, daß die Menschen, von denen natürlich ein großer Teil bereits die Lebensmittelkarten als wichtigste Ernährungsstütze ansehen muß, noch immer ihr, wenn auch dürftiges Essen haben, daß die Unmöglichkeit, auch nur die dringendsten Anschaffungen an Kleibern und Wäsche durchzuführen, durch eine großzügige Betteiligungsfaktion paralytisiert wurde, die 463 Parteien beteilte. Dieser Betteiligungsfaktion ist es zu danken, daß die Kinder, die ich bei der Ausspeisung antraf, samt und sonders in netten und sauberen Kleidern stecken. Das Furchterregende ist, wie gesagt, die Ausichtslosigkeit für die Zukunft, die Gefahr der restlichen Stilllegung in den Eisenwerken, die scheinbare Unmöglichkeit, alle Arbeitslosen jemals bei den in Aussicht stehenden Notstandsarbeiten zu beschäftigen, die Frage, ob es dem Rothauer Hilfskomitee und der Gemeinde gelingen wird, andere, neue Industrien in Rothau anzufiedeln und etwa die Herrlichkeit dieses Erzgebirgstales zum Aufbau Rothaus als keine Sommerfrische auszunutzen. Was die Hilfs- und Lebensmittelfaktion anfangs, gilt für Rothau dasselbe wie für all die vielen anderen industriellen Notstandsgebiete an den deutschen Rändern der Republik: sie sind eine zur Zeit unentbehrliche Linderung, aber kein Heilmittel. Sie werden von den Arbeitslosen mit einem heiteren und mit einem nassen Auge aufgenommen. Die Arbeiter anerkennen das Geleistete, aber im Innern des Herzens müssen sie unzufrieden damit sein, da sie dieses Fortwärteln durch Hilfsaktionen nicht als befriedigendes Leben betrachten können, da sie Arbeit und Verdienst fordern!

Warnung vor den Berkskonsumvereinen.

Nach „bewährten“ reichsdeutschen Mustern versuchen auch bei uns die Unternehmer, durch Errichtung von Berkskonsumanstalten den — Lohnabbau zu fördern.

Die Fabrikanten und ihre Anwälte versuchen darzutun, daß bei einer entsprechenden Senkung der Lebensmittelpreise die Herabsetzung der Löhne für die Arbeiterschaft gar keine Schädigung bedeute. Abgesehen davon, daß der Reallohn gerade in der Tschechoslowakei sehr niedrig ist, würde jeder Lohnabbau weit über das hinausgehen, was bei der augenblicklichen Senkung der Lebensmittelpreise in Frage kommt. Denn beim Lohnabbau kommt es immer auf Kronen an, bei den Lebensmittelpreisen dagegen auf Heller. Der Abbau der Lebensmittelpreise ist gar nicht groß, daß er eine Lohnföhrung rechtfertigt. Dabei kommt in Frage, ob nicht durch das Streben der Agrarier nach Aenderung der Verhältnisse in der Landwirtschaft nicht bald eine Steigerung der Lebensmittelpreise eintritt. Die Garantie, daß niedrige Lebensmittelpreise auf längere Zeit in Nicht sind, kann niemand geben. Wohl ist aber sicher, daß andere lebenswichtige Dinge, z. B. die Wohnungen im Preise steigen. Die unternehmerfreundliche „Begründung“ des Lohnabbaues mit Hilfe geringer Lebensmittelpreise ist also sehr juristisch.

Davon abgesehen: die Schwarzmacher wissen, daß die Gründung von Berkskonsumanstalten lediglich ihren Profitinteressen dient und es ihnen keineswegs darum zu tun ist, den Arbeitern einen wirklichen Vorteil zuwenden.

Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, das Organ der reichsdeutschen Konsumvereine, hat das Wesen dieser Berkskonsumvereine jüngst trefflich gekennzeichnet. Das Blatt schreibt u. a.:

Die Berkskonsumanstalten sind großindustrielle, von einer ganz bestimmten Tendenz getragene Einrichtungen. Ihr wesentlicher Zweck ist die Fesselung des Arbeiters an das Unternehmen. Verbunden vor allem mit den Wohnwohnungen haben sie viele Jahrzehnte lang dazu gedient, den Arbeiter abhängig und zu Lohnforderungen und Lohnkämpfen unfähig zu machen. Unzulänglicher Entlohnung wird die Erleichterung des Vorgehens zur Seite gestellt und mit der Schuldneuschaffung ein weiteres Band geschaffen, das den Arbeiter zum willenlosen, gefügigen Sklaven des Großkapitals erniedrigt.

Die Berkskonsumanstalten sind Einrichtungen der Unternehmer. Die Verbraucher, die ihre sauer verdienten Groschen dort hin tragen, stärken obendrein das Unternehmen; sie begeben sich der Verfügung über ihre Kaufkraft. In diesem „Konsum“ haben sie nichts zu sagen. Selbst dort, wo so eine Art „Selbstverwaltung“ geschaffen ist, stellt sie nur eine ganz ordinäre Attrappe dar. Hinter den Arbeitern mit dem Regenschirm steht der Unternehmer mit dem Gewehr.

Und hier liegt die große Gefahr. Konsumvereine und Einzelhandel sind durch Gesetz und Verunft an die Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns gebunden. Sie haben so zu kalkulieren, daß sie nicht Pleite machen. Bei ihnen ist der Preisabbau gebunden an die Einkaufspreise, die nicht ste fesseln. Sie können nicht etwa unter Einkaufspreis abgeben.

Das können aber die von den Unternehmern unterhaltenen und ausgehaltenen Berkskonsumanstalten. Der Unternehmer kann — wenn er will und als Produzent „richtig“ kalkuliert — natürlich in seinem „Konsum“ mit beliedigem Verlust arbeiten. Er „part“ das ein — an Steuern und vor allem an Löhnen. Ja, er kann „ohne Knechtlinge“ an Lohn das Mehrfache dessen sparen, was er für den Berkskonsumverein „opfert“.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachte man gefälligst die famose Preisabbauaktion der Berkskonsumanstalten. Wenn nicht die breite Öffentlichkeit gründlich über den neuesten Preisabbauhandlung aufgeklärt wird, dann stehen wir übermorgen vor der angenehmen Perspektive: Die Berkskonsumvereine sind die von aller Welt angestammten Preisträger des Preisabbaues, und die Mader dieser Pantomime, die Großindustriellen, sparen Millionen an Löhnen und überdüppeln Hunderttausende von Arbeitern, die wieder durch „Berkskonsum“ und „Berkswohnung“ zu energielosen Heloten werden.

Insbondere die Gewerkschaften sollten alles aufbieten, um diesen Schwindel aufzudecken, ehe es zu ihrem eigenen größten Schaden zu spät ist. Der berkskonsumgebundene Proletarier hört auf, ein freier Arbeiter, ein frei über seine Kaufkraft verfügender Verbraucher zu sein. Er kauft „billig“, weil er sich billig verkauft. Und mit dem „billigen“ Kaufen hat es seine eigene Bewandnis. Wer mit Schulden festsetzt, hat nicht zu machen.

Unsere Gewerkschaften haben ihre trüben Erfahrungen mit solchen Berkskonsumanstalten — besonders in Streifzeiten — längst gemacht und werden sicher alles tun, um die dunklen Pläne der Unternehmer und ihrer Agenten zu durchkreuzen. Die Industriellen könnten die Probe auf die Ehrlichkeit ihrer Absichten leicht liefern. Dazu den Arbeitern die Löhne kürzen und ihnen „mit schweren Opfern“ einen Ersatz durch handelswidrig niedrige Warenpreise bieten? Man lasse ihnen die Löhne und gestatte ihnen, frei über ihre Kaufkraft zu verfügen. Der Umweg über die Berkskonsumanstalten mit den auf Unkostenkonto des Unternehmens zu verbuchenden Verlusten an Waren und dem im Lohnkonto verbuchenden und sich im Gewinnkonto verdeckenden Lohnernpartnissen wäre doch ganz unnötig. Den Kapitalisten ist es aber nur um ihren Vorteil zu tun. Die Arbeitererschaft erkennt jedoch bei entsprechender Aufklärung bald ihren Nachteil und wehrt sich gegen derartige zweideutige „Liebesgaben“

Tagesneuigkeiten.

Achtung vor Taschendieben!

Sie wollen den Reis verteuern!

Wir haben schon vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß eine kapitalistische Gruppe in der Tschechoslowakei sich mit der Absicht trägt, im Zustande eine Reismühle (in der der Reis geschält wird) zu errichten. Gegen ein solches Unternehmen wäre nichts einzuwenden, wenn die Konsumenten davon Vorteile hätten und wenn etwa eine größere Anzahl von Arbeitern Beschäftigung fände. Die Anzahl der Arbeiter, die eine solche Reismühle beschäftigen würde, wäre jedoch sehr klein, um so größer wäre jedoch der Schaden, den Millionen von Konsumenten leiden würden. Die betreffende Kapitalistengruppe will nämlich diese Reismühle nur dann errichten, wenn der Reiskaff, der heute 8 Heller beträgt, auf 60 Heller erhöht wird. Die Folge davon wäre, daß jedes Kilogramm Reis um 52 Heller und vielleicht noch mehr teurer sein würde als es bisher der Fall ist. Die beiden Kapitalisten nun, welche hinter der Gruppe stehen, sind der bekannte Reitzler aus Wien und der Herr Brok, der Chef der großen Speditionsfirma Schenker & Co. Die tschechoslowakischen Konsumenten sollen also teureren Reis haben, damit ein ausländischer Kapitalist und der österreichische Chef der Firma Schenker & Co., der sich eben aus seinen großen Gewinnen aus dem Zuckertransport eine neue Villa baut, noch reicher werden. Abgesagt haben die Herren den Polen, die auf Reis einen außerordentlich hohen Zoll erheben und die mit diesem Rohstoffmittel ein ausgesprochenes Dumping betreiben. Sie verkaufen den Reis ins Ausland billig und die polnischen Konsumenten müssen den polnischen Reiszufuhrer Millionen entrichten. Der Gewinn des polnischen Reiszufuhrers wird jährlich auf eine Million Dollar (33 Millionen sch. K.) geschätzt. Wie wir nun hören, besteht in gewissen Kreisen des Handelsministeriums die Meinung, die Wünsche des Herrn Reitzler aus Wien zu erfüllen. Die Herren im Handelsministerium halten sich zwar für die eifrigsten Patrioten und bester Söhne des tschechoslowakischen Volkes, aber sie scheinen nicht die Schen zu haben, den ausländischen Kapitalisten Millionen-gewinne zuzuschicken. Es muß daher allen Ernstes auf die Gefahr, die den Konsumenten droht, aufmerksam gemacht werden. Während heute der Großhandel die Konkurrenz zwischen den Reiszufuhrern in den verschiedenen Ländern ausnützen und bald da und bald dort einkaufen kann, würden wir dann dem tschechoslowakischen Reiszufuhrer vollständig ausgeliefert sein. Gerade in der Zeit der Krise wäre ein Rückzug auf die Taschen der Konsumenten eine schwere Schädigung der Gesamtbevölkerung der Tschechoslowakei.

Der „Burghauptmann“ von Prag

Montag vormittag begegnete ein Prager Denkfürer zufällig auf dem Wenzelsplatz einem sehr vornehm und ehrwürdig aussehenden, mit ausserordentlichem, unauffälligem Geschmack gekleideten alten Herrn, in dem er auf den ersten Blick einen gefährlichen, von der Prager Polizei seit langem geliebten Betrüger erkannte und verhaftete, den 71-jährigen Bohdan Ritter, einen würdigen Nachfolger des Hauptmanns von Rössen. Seit Jahren lebt Ritter vor allem von einem Trick: Er kommt zu den verschiedensten Firmen und stellt sich als Buchhaltungschef des Kapitels zu St. Veit vor. Der sonst blühende alte Herr mit dem langen weißen Bart trägt in gelbem Tone vor, daß das Kapitel einige Investitionen vorzunehmen gedenke und bestellt eine Menge Waren, auf die er sich sogleich eine Provision auszahlen läßt. Aber auch in anderen ähnlichen Dingen hat Ritter eine Anzahl von Prager Architekten geschädigt. In anderer Funktion als Ritter in Prager Modelfabrik und ähnliche Unternehmungen, richtete einen schönen Strich von der (nationalsozialistischen) Senatorin Planinac aus und hat um Spenden für die verschiedensten wohltätigen Zwecke, Weihnachtsbazare usw. Sein Meisterstück aber vollführte der alte Gauner als „Schloßhauptmann der Prager Burg“. In dieser hervorragenden Funktion stellte er sich dem Tierpräparator Eduard Trnusek ziemlich bodenständig vor.

„Herr Trnusek“, begann er, „Sie haben ein unheimliches Glück. Sie werden von Burghauptmann ernannt. Sie wissen selbstverständlich, daß ich auf der Burg eine Reihe von Jagdtrophäen des Herrn Präsidenten haben. Dinge von unschätzbarem Wert geradezu historischem Wert. Sie werden diese Trophäen präparieren. Das ist natürlich eine Arbeit von Jahren. Sie haben für die nächsten fünf Jahre unumwunden ausgefragt.“

Nach längerem Dankfugungen des armen Präparators ließ sich der Herr Schloßhauptmann erweichen, eine größere Provision entgegenzunehmen. Er bestellte Trnusek für den 14.änner auf die Burghauptmannschaft. Die Enttäuschung des Armen muß nicht gering gewesen sein.

Gräßlicher Frauenmord in Wien.

Das Paket mit zwei abgechnittenen Frauenbeinen.

Wien, 9. März. Montag früh sah ein Hilfsarbeiter im Flur eines Hauses in der Krumgasse im Bezirk Landstraße ein Paket liegen. Als er es näher betrachtete, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß es zwei abgechnittenen Frauenbeine enthielt, die nahezu beim Schenkelhals abgechnitten sind. Das Opfer ist die Bedienerin Rizzi Thaler, die von dem

Doppelmord wegen einer alten Flinte.

Sonntag abends wurde in einem einsamen Forsthaus bei Chlumetz ein furchtbarer Doppelmord entdeckt: Die Bedienerin des Försters kam wie gewöhnlich gegen 6 Uhr, um aufzuräumen, fand aber die Tür versperrt. Beunruhigt, holte sie die Nachbarn und man brach die Tür auf. Die Gattin des Försters, die 53-jährige Irene Preisler, lag mit zerfetztem Kopf tot in einer Blutlache auf dem Boden. Im Zimmer fand man den 68-jährigen Förster erschlagen im Bett.

Die von den Gendarmen sofort an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Ehepaar mit einem Beil getötet worden war und daß der Täter sehr gut die Verhältnisse im Försterhaus kennen mußte, da er zu seiner Tat die Stunde ausgeführt hatte, in der die Bedienerin das Haus bereits verlassen hatte und das alte Ehepaar allein war. Der Verdacht fiel auf den 19-jährigen Fleischergehilfen Josef Matěška aus dem nahen Dorf Sládkov, einem berüchtigten Rowdy. Im Haus der Matěškas stellen die Gendarmen fest, daß die Hade fehlte. Der Verdacht war nicht zu finden. Das Verhör der Bedienerin ergab, daß Matěška sich seit einiger Zeit sehr für ein Jagdgewehr interessiert hatte, das der Förster besaß, und daß er es dem Förster abkaufen wollte. Nunmehr haben die Gendarmen eine Spur vor sich. Sie züchten nach Königsoal, wo die Geliebte Matěškas wohnt. Matěškas Freundin, die Nichte der Bedienerin der Preislers, sagte aus, daß Matěška Freitag abends bei ihr war und ihr eine silberne Armbanduhr als Geschenk mitgebracht hatte. Dann sei er nach Prag gefahren.

Die Gendarmen fuhrten nach Prag und er suchten die Kriminalpolizei um Mitharbeit. Sonntag abends wurde Matěška in dem Karolinenthaler Tanzlokal Halmann verhaftet. Die Detektive brachten ihn zur Polizeidirektion. Matěška

19-jährigen städtischen Kanalarbeiter Josef Wrbil erschlagen und von diesem auch zerstückelt worden ist. Wrbil hat beim Verhör angegeben, er habe die Tat deshalb begangen, weil die Bedienerin, die mit ihm gemeinsam bei einem Hausbesitzer wohnte, ihm nach dem Besuche eines Gasthauses die Sunst verweigerte. Der Kampf der Ermordeten wurde an dem Arbeitsort des Wrbil in der Sechstrügelgasse aufgefunden.

Wien, 9. März. Der Kanalarbeiter Josef Wrbil, welcher unter dem schmerzlichen Verdachte verhaftet wurde, die Bedienerin Marie Thaler ermordet und zerstückelt zu haben, hat nun seine Verantwortung insofern geändert, als er angibt, sich an gar nichts mehr erinnern zu können, und auch behauptet, daß die Tote nicht die Thaler sei. Im Laufe der heutigen Erhebungen wurden auch die beiden Arme der Ermordeten in einem Schneehaufen aufgefunden. Da der Kopf der Toten fehlt und der Rumpf erst gereinigt werden muß, kann man noch nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Tote tatsächlich Marie Thaler ist, die in der letzten Zeit in Wien nicht mehr gesehen worden war.

Wien, 9. März. (M.) Der Kanalarbeiter Josef Wrbil gab heute nachmittags beim Verhör an, daß er den Kopf der von ihm ermordeten und in so furchtbarer Weise zerstückelten Frau in die Donau geworfen habe. Interessant ist, wie der Täter sich selbst zum Verräter wurde. Als er die Frau in das Kanalarbeiterlokal brachte, wo es sehr kalt war, deckte er sie mit einem kurzen Pelz zu, aus dessen Tasche der Briefumschlag an die Rizzi Thaler in der Rodungsgasse hervorschaute. Die unbekannte Frau nahm diesen Briefumschlag an sich und verdeckte ihn im Strumpf, wo er dann bei der Auffindung der abgehackten Beine gefunden wurde.

Die Erhebungen der Polizei haben ergeben, daß die von Wrbil ermordete Frau nicht die Bedienerin Maria Thaler ist. Diese lebt vielmehr wohlbehalten in Linz.

Erdbebenpanik in Tokio.

Tokio, 9. März. (Reuter.) Das Erdbeben, durch welches die Stadt Hakodate auf der Insel Hokkaido heimgekehrt wurde, wurde gleichzeitig auch in Tokio verspürt, wo die Bevölkerung von großer Panik ergriffen wurde. Die in Tokio durch das Beben verursachten Schäden sind geringfügig; es wurden hier auch keine Opfer an Menschenleben verzeichnet.

Ruppel im sittenstrengen Hollywood.

Los Angeles, 7. März. Auf die Anzeige eines jungen Mädchens hin, das sich über grobe Mißhandlungen beklagte, durchsuchte die Polizei die Büros eines früheren Infernatengenten und verhaftete diesen sowie seine weibliche Angestellte, mit der er zusammen ein eigenartiges Ruppelunternehmen betrieb. Wie aus einem von der Polizei beschlagnahmten Heft hervorging, lockte diese Angestellte junge Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren an und brachte sie mit Mitgliedern der Jugendbewegung von Hollywood zusammen. Das Heft enthält die Namen von etwa 100 Mädchen und jungen Männern aus Hollywood und eine Schilderung der Taktik, die die Angestellte anwandte, um ihre Opfer zu überlocken.

Wieder eine Säule des Dritten Reiches geborsten. Der Rationalsozialist Breitheder, der im Oktober vorigen Jahres als Führer der national-

sozialistischen Stützungsformation während der Auf-führung der Oper „Mahagonni“ in Frankfurt (Main) verhaftet worden ist, wurde vom Schö-fengericht Frankfurt wegen D-Zugdiebstahls und Einbrüchen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht bescheinigte dem nationalsozialistischen Kämpfer für deutsche Kultur das geistige Niveau eines 57-jährigen Kindes und bezeichnete den vielfach vorbestraften Mann als Gewohnheitsverbrecher. Also, der berufene Hüter völkischer Kultur!

Er hatte schon seit langer Zeit ein Gewehr haben wollen, das der Preisler hing. Durch die Bedienerin ließ er Preisler sagen, daß er jeden Preis dafür bezahlen wolle. Der Förster antwortete ihm aber gar nicht. Da entschloß sich Matěška am Freitag abend, um jeden Preis in den Besitz des Gewehres zu kommen. Er nahm von Hause 400 Kronen mit, um das Gewehr dem Förster abzulösen, gleichzeitig aber nahm er auch das Beil mit, da er sich bei einer Weigerung Preislers durch Gewalt in den Besitz dieser Flinte setzen wollte. Er erfuhr durch sein Mädchen, wann die Bedienerin das Haus zu verlassen pflegte und ging eine halbe Stunde später zu dem Försterhaus.

Er klopfte an und die Försterin machte ihm auf, mit einem geladenen Revolver in der Hand. Als Frau Preisler den berüchtigten Gewalttäter mit einem Beil unterm Arm vor der Haustür stehen sah, richtete sie den Revolver gegen ihn und drückte ab. Der Schuß verlagte jedoch und Matěška warf sich auf die alte Frau und hieb sie mit dem Beil zweimal über den Kopf. Frau Preisler stürzte tödlich getroffen zu Boden. Während dieser Szene stand die Tür zu dem Schlafzimmer offen, wo der Förster krank im Bett lag. Matěška sah, daß er einen Zeugen gehabt hatte, stürzte an das Bett und schlug Preisler die Hade mehrmals in den Kopf, bis der alte Mann kein Lebenszeichen mehr gab. Dann ging Matěška ruhig fort. Auf dem Tisch des Schlafzimmers fand er die silberne Uhr des Försters und dessen Brieftasche, in der 50 Kronen lagen. Bei der Verhaftung hatte er noch den Revolver und die Uhr Preislers sowie die Brieftasche mit 60 K bei sich.

Es wird immer besser! Es ist männlich bekannt, daß die „Brüder im Reiche“ über das Auslandsdeutschtum herzlich schlecht orientiert sind und daß sie im allgemeinen auch Belehrungen darüber ablehnen. Es ist ihnen im Grunde ganz egal, was sich jenseits ihrer Grenzen be-gibt, oder aber das Interesse ist verkehrt orientiert, so etwa, daß sie zwar den Polnisch-Schlesier oder den Rajuden als Deutschen reklamieren, weil er auf früherem Reichsgebiet wohnte, den Sudetendeutschen aber zum Tschechen machen. Man muß auch sagen, daß diese Unbildung und Unbelehrbarkeit junium, in je höhere Regionen der deutschen Publizistik man gerät. Je welt-männlicher, europäischer, gebildeter, desto bornierter in diesen Dingen. Da lesen wir zum Beispiel in einem Musiktrefen des „Berliner Tageblatt“:

„Die „Geliebte Stimme“ geht zurück auf den gleichnamigen Roman von Robert Michel, einem Südtiroler, der in deutscher Sprache Romane und Romane aus Bosnien und der Herzegowina schreibt — eine Region des Balkans, die er als Offizier der ehemaligen k. k. Okkupationsarmee bis in ihre verborgenen Pforten kennen gelernt hat.“

Was soll denn das heißen: ein „Südtiroler“, der in deutscher Sprache schreibt? Robert Michel ist uneres Wissens Österreicher, vielleicht kommt er aus dem südböhmischen Böhmerwald. Wenn er darum Südtiroler ist, so ist dann wohl Adalbert Stifter auch ein Südtiroler und vielleicht sind es auch Grillparzer, Anzengruber, die Ebner-Eschenbach und eine ganze Reihe anderer. Was würden die Berliner dazu sagen, wenn man Rheinländer und Elässer als Ost-franzosen, Schlesier und Preußen als West-polen und die Bayern oder Tiroler als Nord-italiener bezeichnen wollte?!

Ein Scheintot begraben. Das Pariser „Journal“ berichtet aus Malaga von dem schrecklichen Fall eines lebendig begrabenen Hirten. Dieser war vom Dorfarzt untersucht und für tot erklärt worden. Noch am gleichen Abend wurde er in einen Sarg gelegt, der nach spanischer Sitte in eine Ritze gestellt wurde. Am anderen Morgen hörten in der Nähe arbeitende Maurer Schreie und dumpfe Schläge. Sie gingen dem Lärm nach und stellten fest, daß er aus dem Sarge kam. Entsetzt ergriffen sie die Flucht. Als man dann den Sarg endlich zu öffnen wagte, war der Hirt bereits wirklich gestorben. Die Hände der Leiche waren blutig getränkt, der Körper lag umgekehrt im Sarge.

Da ist nichts zu holen! In den Amtsräumen der Bezirksbehörde in Karlsbad im Haus Augusten wurde die Vertheim-Kassa von Einbrechern aufgebrochen, jedoch erbeuteten diese nur einen Betrag von 589 K. Wahrscheinlich hofften die Einbrecher, die Gelder des Notstandskomitees und die für die Gemeinde bestimmten Unter-stützungsgelder zu erbeuten. Unter Zurücklassung einer Strickleiter räumten die enttäuschten Einbrecher den Schauplatz ihrer Tätigkeit. Der Schaden der Bezirksbehörde ist durch Versicherungen gedeckt.

Bom Rundfunk.

Rittwoch.

Prag: 11.15, 11.45 und 16.05 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung. A. Scholz, Mär-chenvorlesung — E. Paul „Staat und Arbeit-terjugend“, 19.20 J. Sed. Siden und Böhmernwald in Liebera, 20. Tischh. Philharmonie. Brünn: 11.15 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung — Nachr. Dr. R. Weigl „Gesundheitsfürsorge und praktischer Arzt“ — S. Scholz „Mährische Stiegeziele“. Währ. S. Scholz: 17.30 Konzert, 18.25 Konzert, 19.05 Strouh-Walzer. Prahburg: 11.30 Schallplatten, 12.25 Mit-telkonzert, 13.30 und 16 Schallplatten, 17.50 Pie-derkonzert, 18.15 Violinkonzert, 19.05 Jäger-musik. Gumburg: 9. W. Budapest. Trio. Heilsberg: 19.45 bis 20.30 Alte Vautenlieder. — Leipzig: 19.30 Tanzabend. München: 21. Münchener Streichquar-tett. Wien: 19.30 Die Jahreszeiten v. A. Haydn. Rom: 20.45 Opern-Übertragung.

Ein Rehbock untreu'iger Jahrgast eines Autobusses. Aus Marienbad wird uns berichtet: In der Nähe des Dorfes Untergodtsch bei Plan fanden 3 Fußgänger einen Rehbock in einer Schlinge, der sich vergeblich aus seiner Falle zu befreien versuchte. Die 3 Fußgänger befreiten das arme Tier aus seiner Falle und trugen es auf die Straße, wo gerade ein nach Plan fahrender Autobus kam. Der Besitzer des Wagens, Wiederer, nahm sich des verletzten Tieres an und beförderte es mit dem Autobus nach Plan in seine Wohnung. Der Rehbock, der ein Auge ver-letzt hatte, wurde von Herrn Wiederer einige Tage gepflegt und gefüttert und dann vollkom-men wieder hergestellt, in das Jagdrevier Unter-godtsch wieder ausgefrenkt. Hoffentlich geht der Rehbock, dem Tierfreund das Leben gerettet haben, nicht von neuem den Wilddieben in die Schlinge.

Böser Zwischenfall bei einem Schausflug. Vor einer großen Menschenmenge wurden in Tokio ge-stern bei einem Schausfluge Versuche mit künst-lichem Rebel vorgeführt. Aus einigen Flug-zeugen tropfte dabei die säurehaltige Flüssigkeit, durch deren Zerstäubung der Rebel hergestellt wurde, auf die Zuschauer und hunderte von Männern und Kinder erlitten schmerz-hafte Verbrennungen.

Batermord. In der ungarischen Gemeinde Berpelai hat der Landwirt Boto in angeheiter-tem Zustande seinen 73 Jahre alten Vater er-schlagen. Er legte ihn dann ins Bett und erstattete bei den Behörden die Todesanzeige. Man stellte jedoch fest, daß der alte Mann nicht eines natürlichen Todes gestorben sei. Boto wurde trotz beharrlichen Leugnens, die Tat be-gangen zu haben, verhaftet.

Japanische Erdbebenbilanz. Im vergan-genen Jahre wurden in Japan im ganzen 11.972 Erdstöße verspürt, von denen allerdings einige bloß aus den Aufzeichnungen der Seis-mographen ersichtlich waren. Im ganzen wurden im Vorjahre vierzehnmal mehr Erdstöße ver-spürt als in normalen Jahren.

Aus dem Flugzeug gestürzt. Um Selbstmord zu begehen, stürzte sich auf der Flugstrecke Tokio-Osaka ein noch unbekannter junger Mann aus der Luftlinie des Apparates in die Tiefe. Er ver-unglückte tödlich.

Brand eines Zehlfingerringes. Der auf dem östlichen Teil des Zehlfingerringes gelegene Goldhof Gregor ist in der Nacht auf Montag völlig nieder-gebrannt. Die auf dem Brandplatz erschienenen zahl-reiche Feuerwehren konnten nur mehr die Innen-einrichtung retten. Das Feuer dürfte wahrscheinlich durch einen schadhafsten Kamin entstanden sein. Der Schaden beträgt 200.000 K.

Die 1. wissenschaftliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin und Neurologie in der Tschechoslowakischen Republik fand am Sonntag ihre Fortsetzung. Bom Hauptthema Blutzuckerkrankheiten führte eine Reihe interessanter interner Vorträge zum neurologischen Teil. Dr. Firm (Klinik Nonnenbrunn) besprach die Niereninsuffizienz bei Coma diabetico, woran Doz. Klein einige Bemerkun-gen anknüpfte. Dr. Epstein (Kuffig) sprach zur Diagnose der Lungengeschwülste. Dr. Sekales (Kuffig) referierte über Resultate des Schallach-telnaulaleszientenferums. Dr. Gahn (Teplitz) führte Lichtbilder zur Diagnose und Klinik der paradospha-grosen Zwerchfellhernien vor. Doz. Dr. Otto Klein (Klinik Nonnenbrunn) hielt einen prägnanten Vor-trag über ein interessantes Phänomen einer Störung des peripheren Gasaustausches im Insulindof und unter Natriumwirkung. Dazu machte der Anatom Prof. Dr. Grosser einige interessante Bemerkun-gen. Prof. Nonnenbrunn stellte einen Fall aus-gewählter Nierenarteriosklerose vor. Den neurologischen Teil der Tagung beehrte auch am Sonntag fast aus-schließlich Prof. Dr. Gampfer und seine Klinik. Letzterer demonstrierte einen aus der Innbrücker Kernenklinik stammenden Film mit eigenartigen Beobachtungen, die im Zusammenhang mit einer Hirn-Rückenmarksentzündung nach Schuppenent-wicklung in einem Tiroler Tal gemacht wurden. Von seinen Assistenten sprachen: Doz. Dr. Sittig über einen charakteristischen Symptomenkomplex durch Tremorse eines Hirngefäßes, Doz. Herrmann: zur Frage der Frühinfarkter, Doz. Wänzer be-richtete über einen seltenen Fall von einseitiger Nervenlähmung. Dr. A. Klein brachte eine seine hirnpathologische Studie an Hand eines Falles von Strangschwulst. Endlich gab Dr. A. Kral eine vorläufige Mitteilung über Hoogutamine in der Hirn-Rückenmarkslässigkeit. Das Programm war damit erschöpft. Die beiden Vorsitzenden Prof. Dr. Schmidt und Nonnenbrunn schlossen mit Dankesworten an Vortragende und Gäste die erste wissenschaftliche Tagung der neuen Gesellschaft für innere Medizin und Neurologie, welche als gelungen bezeichnet werden kann.

Ein Krawattenhorr. Ein junger Beamter einer Mailänder Versicherungsgesellschaft veruntreute 500.000 Lire nur zu dem einzigen Zweck, um die teuersten Krawatten zu kaufen. Er kaufte sich die verschiedensten Krawatten in den einzelnen Städten Italiens und machte zu diesem Zwecke auch Auslandsreisen. Als die Untersuchungen anstanden, fand man in seiner Wohnung mehr als 800 wertvolle Krawatten.

Au der Amtsdomeer Börse ereignete sich Samstag vormittags ein sensationeller Vorfall, der den späteren Verlauf der Börse erheblich beeinflusste. Drei angehende Tabakmakler gerieten in einen Streit, der so heftige Formen annahm, daß der eine der Streitenden ein Messer zog und seinem Gegner einen tiefen Stich in die Brust beibrachte. Der Verletzte mußte sofort in ein Krankenhaus gebracht werden. Wie verlautet, betraf jedoch keine Lebensgefahr. Der Täter, der sich in einem Zustand völliger Hebelreiztheit befand, wurde von mehreren Freunden nach Hause gebracht.

Das Photostudio des Geldfälschers. Der jüdisch-slawische Gendarmen in St. Uspol ist es gelungen, in Erfahrung zu bringen, daß sich in einem Bauernhaus hart an der Grenze gegen Österreich ein Unbekannter eine gut ausgestattete Druckerwerkstätte eingerichtet habe. In einem verhöhlen Räume des Hauses wurde ein Photostudio entdeckt und Photogegegenstände vorgefunden, darunter mehrere Negative zum Teile judoslawischer, zum Teile österreichischer Herkunft. Die Nachforschungen ergaben, daß der Inhaber der Werkstatt, der bereits 62 Jahre alt, wegen Geldfälscherei schon vielfach verurteilt wurde, Photograph Franz Kubitz aus Marburg ist. Er wurde dem Kreisgericht in Marburg eingeliefert.

Nahrungsvorgen im Aquarium.

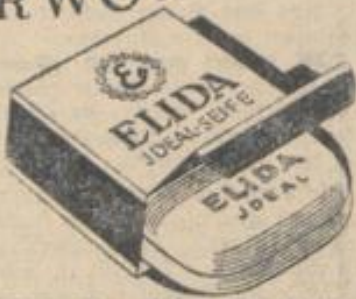
Hier kennen natürlich überhaupt keine Wahlzeiten, ihr ganzes Leben besteht, soweit es nicht der Vermehrung oder dem Schlaf gewidmet ist, aus der Suche nach Nahrung. Sobald sie eine Beute erhaschen oder die Nahrung gefunden haben, ist für sie Essenszeit, ganz gleich, welcher Zeitpunkt des Tages es ist. Höchstens gibt es insofern eine gewisse Bestimmung der Mahlzeit in bezug auf die Zeit, als bestimmte Zeiten für die Auffindung der Beute besonders günstig sind. In den Tropen pflagen die Tiere in der Mittagszeit, wenn die Sonnenstrahlen lebensgefährlich und lebendlos herniederbrennen, sich in kühle geschützte Stellen zur Ruhe zu begeben und die Nahrungssuche erst wieder aufzunehmen, wenn die drohende Gefahr am Himmel abgeklungen ist. Im Aquarium ist alles natürlich wesentlich anders. Dort kann man die Tiere nicht genau unter den Lebensbedingungen halten, in denen sie sich im Freien bewegen. Zwar bemühen sich die Leiter der großen Aquarien nach besten Kräften, für ihre Tiere einigermaßen die Lebensbedingungen zu schaffen, die sie auch in der Freiheit besitzen. Man wird zum Beispiel Fische oder Krabben, die auf kessigen Boden leben, nicht in ein Bassin setzen, dessen Boden mit Meeresand bedeckt ist und dort andererseits Fische oder Krabben oder Gänse, die gewohnt sind, sich in den Schlamm einzuwühlen, nicht in Schlammformationen in ihr Bassin geben. Aber den Schlamm kann man ihnen natürlich nicht geben, obwohl das für sie die geeignetste Lebensbedingung wäre. Der Schlamm würde das Wasser vollkommen trüben und die Besucher des Aquariums könnten von den Tieren überhaupt nichts sehen, so daß der ganze Zweck verfehlt wäre. Da der Schlamm aber auch zum großen Teil die Nahrungsmittel enthält, auf die die Tiere angewiesen sind, so muß man für sie im Aquarium besondere Ernährungsmethoden erfinden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Leiter der Aquarien besteht darin, ihre Tiere an andere Ernährungsformeln und Nahrungsmittel zu gewöhnen. Man kann den Schildkröten natürlich nicht Lang und Algen liefern, die sie brauchen im Freien treffen, man gibt ihnen also Salat, der mit einem besonderen Gewicht beschwert wird, damit er nicht an der Oberfläche schwimmt, sondern langsam vom Boden aus heraufwächst. Die Wasserschildkröten sind nämlich im Gegensatz zu ihren Schwestern auf dem Lande Vegetarier, sobald sie erwachsen sind. In der Jugend ernähren sie sich allerdings von tierischer Nahrung, d. h. von kleinen Fischen und Krebsen. Die tierische Nahrung ist es leichter verdaulich und leichter bekömmlich, deshalb für die jungen Tiere, deren Verdauungsapparat sich noch nicht zu voller Stärke entwickelt hat, besonders geeignet. Das ist übrigens fast überall in der Natur so, überall werden die jungen Lebewesen nach Möglichkeit mit tierischer Nahrung ernährt, erst wenn sie später Pflanzenfresser werden. Selbst unsere Stube leben ja in der ersten Zeit von Muttermilch, die einen tierischen Nahrungstoff darstellt.

Besonders schwierig ist in den Aquarien die Fütterung der Tiere. Sie gelingt nur in verhältnismäßig wenigen Fällen, jedenfalls bei weitem nicht so häufig, wie etwa im Zoologischen Garten. Die meisten Tiere im Aquarium, soweit sie Fleischfresser sind, gewöhnen sich übrigens sehr schnell an getrocknete Fische als Nahrung, während sie in der Freiheit sich ihre Fische natürlich selbst erlegen. Nur den Seealgen, die von Pflanzenfressern leben, gibt man im allgemeinen keine Seefische, sondern gewöhnt sie an Algen. Seefische wären natürlich auch zu beschaffen, aber sie würden nicht so frisch herbeigeschafft werden können und sind deshalb für die Fütterung nicht sehr geeignet. Die Algenfische, die man ganz frisch zur Fütterung bringen kann, werden von den Tieren sehr gern genommen. Häufig besteht die Ernährung im Aquarium große Schwierigkeiten, da die Fische, die Schildkröten und auch die Nahrungsaufnahme verweigern. Deshalb beobachten die Wärter sehr sorgfältig die Nahrungsaufnahme ihrer Schützlinge und auch aus diesem Grunde ist die Fütterung mit toten, statt mit lebenden Tieren sehr viel vorzuziehen, weil unter diesen Umständen die Aufnahme der Nahrung leichter kontrolliert werden kann.

EINE IDEALE SEIFE FÜR



VERWÖHNTE FRAUEN...



ELIDA IDEAL SEIFE

Vollkommene Schönheit ist nur möglich durch bewußte Schönheitspflege. Die Dame von Welt ist deshalb besonders kritisch in der Wahl ihrer Schönheitsmittel. Zur Pflege ihres Teints bevorzugt sie Elida Ideal Seife.

Diese einzigartige Seife erfüllt alle Ihre Ansprüche: sie ist mild und reich schäumend... auf die Haut wirkt sie wunderbar belebend... und was sie so besonders wertvoll macht - ihr feines, kostbares Parfüm. Ein Versuch wird auch Sie begeistern!

Gerichtssaal.

Die Affäre des „Deutsch“-Amerikaners.

Eine Anklage nach dem Schußgeleh. - Die Arbeit der Gehpresse. - Urteil: 7 Tage Arrest.

Freitag, 9. März. Heute wurde vor dem Senat des D. S. R. Kaisers der Antrag gegen den Amerikaner G. Schwarz zu Ende geführt. Die Sache hatte seinerzeit großes Aufsehen gemacht und zu einer ungeheuren Pressekampagne geführt. Schwarz hatte am 2. September v. J. an der Straßenkreuzung Graben-Wegelsplatz in einer Debatte mit dem Herrn Robert Henke, der ihn vom Gehsteig aus ermahnte, nicht so viel zu lachen, angeblich (in deutscher Sprache) die Worte gebraucht: „Halten Sie die Schnauze! Schmeißenschnauze!“ und hauptsächlich den folgenden Ausspruch: „Mit euch tschechischen Hunden werde ich gleich fertig sein!“ Dann hat er dem Herrn Henke einen Fausthieb ins Gesicht versetzt. - Gegenüber dieser Schilderung erklärte Schwarz, keinen der Aussprüche getan zu haben. Den Fausthieb hat er dem Henke in höchster Erregung versetzt, als dieser vom Gehsteig aus über einen leeren Sitz weg ihn angegriffen und ihn zuerst ins Gesicht geschlagen hatte. Die Folge: Anklage nach § 14 des Schußgesetzes, ferner wegen leichter Körperverletzung und Ehrenbeleidigung. Mit Rücksicht auf die damalige amerikanische, der als Scholadenexporteur jährlich an 40 Waggons im Werte von 4-5 Millionen in der Republik einläuft und exportiert, gegen eine Kaution von 50.000 K eine Verurteilung der Verhandlung zu erreichen, da ihn wichtige Geschäfte dringend oberliegen.

Insolte verlesen werden, haben gesehen, wie Henke gepöbelt und den Schwarz zuerst ins Gesicht geschlagen hat und ein Frage hat auch im Gesicht des Amerikaners blutige Spuren eines Schusses gesehen. Zeits Leumundzeugen (Durchweges Tischen), Beschäftigte des Amerikaners, loben ihn in jeder Beziehung als ruhigen, lokalen Menschen, der mit den Tischen fast sympathisiert. Keiner von ihnen wollte den Schußverbrechen glauben. Henke.

Der „Deutsch“-Amerikaner hat Deutsch seit 1923 erlernt und wie er diese Sprache beherrscht.

Gegen Rote der Hände

und des Gesichtes sowie unshöne Hautfarbe verwendet man an besten die schonenweiche **Crema Lector**, die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Pulver ist. - Die lästliche und heftige Wirkung tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Rote hart gebräunt sind. Auch bei trockner und aufgeschwemmter Haut leistet die Crema, insbesondere aber bei dem so häufigen **Juckreiz der Haut**, vorzügliche Dienste. In allen diesen Fällen trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals täglich, ebenso in härterer Schicht. - Für Herren genügt eine wenigstens der Größe auf die Haut getrichen zur Erhöhung der Schweißsekretion der Haut. - Preis der Tube 5 K. und 8 K. Wirksam unterstützt durch **Seife-Öl-Öl** 5 K. - In allen Chloroderm-Verkaufsstellen zu haben.

dabei zeigt ein Polizeiprotokoll, wo er den angeblichen Jura! Halten Sie die Schnauze! folgen demnach richtiggestellt. Er habe gesagt: „Sie werden sich gar keine Schnauze an mich haben“ (wobei das englische, ähnlich klingende Wort keinen beschimpfenden Sinn enthält). Alle übrigen angeblichen Beschimpfungen hat nur ein Frage stellt: eben Herr Henke.

Nach dem Advokaten des Staatsanwaltes, des Vertreters des Privatklägers Henke und des Verteidigers Dr. Boudel, der in geschickter und überlegener Art den Fall analysierte, erfolgte gegen halb 1 Uhr nachmittags das Urteil. Der Angeklagte wurde schuldig erkannt (bis auf einen Teil der Ehrenbeleidigung) und zu sieben Tagen Arrest unbedingte verurteilt, die durch die Unterlassungshoheit verhängt sind.

Da der Staatsanwalt wegen zu geringen Strafmaßes beruft, meldet auch der Verteidiger Dr. Boudel Nichtigkeitsbeschwerden und Strafung an.

Wer hat geschossen?

Tragikomödie um einen Ehebruch.

Freitag, 9. März. Die 20jährige Frau eines Gastwirts hatte sich mit einem 20jährigen Curichen eingelassen. Als der Gatte - ein Riese an Gestalt und Stärke - eines Abends Ende August des Vorjahres heimkam, küßte der überraschte Junge in die Speisekammer. Der Wirt setzte ihn nach, erwiderte ihn am Kragen und zog ihn heraus. Dann kniet er seinen Kopf unter den starken Arm und zog ihn - halb tragend, halb schleifend - zur Tür, um ihn hinauszuwerfen. Möglich trachte ein Schuß, der dem Gatte die rechte Hand durchbohrte und die schmerzhaft doberstehende Wirtin in die linke Wade traf. Der Scherhansel ist ganz unklar und so steht heute der quanzigjährige Karl Zabel vor Gericht, angeklagt der vorläufigen schweren Körperlichen Beschädigung (gegen die Person des Wirts).

Der Vertrauensmann

1102 48

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 K., vierteljährlich 10 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag (L. Nchazantska 14).

der gefährlichen Fahrlässigkeit (Verwundung der Frau) und Ueberrettung des Waffenspatentes.

Der Angeklagte sagt aus, daß der beleidigte Gemann in der linken Hand einen Browning gehalten habe, während er mit dem rechten Arm den Kopf des Curichen an sich presste und den Uebelthäter mit sich schleifte. Der Angeklagte habe mit beiden Händen den Lauf der Waffe zu Boden gedrückt, dabei müsse der Schuß losgegangen sein. Der Gatte wirt behauptet, er habe den Revolver zwar vorher in der Hand gehabt, aber ihn dann vorsichtshalber in die hintere Hosentasche gesteckt, weil er in seinem blinden Zorn vielleicht drauf losgeschossen hätte, wenn die Waffe in seiner Hand geblieben wäre. Der Angeklagte müsse sie bei dem Krigen und Berren, das sich auf dem Gang zwischen Speisekammer und Hausflur ereignete, aus der Tasche gezogen und dann abgedrückt haben.

Die Jungen wissen über diesen Punkt wenig auszuliegen. Daß der Junge während des Krigen den Revolver aus der Hosentasche seines Gegners geholt hat, erscheint äußerst unwahrscheinlich, um so mehr, als dieser keine Aussage immer mehr und mehr abgeschwächt. Außerdem ist es nicht erklärlich, wie alle drei Sicherungen der Revolverpatrone gelöst sein konnten, da dies durch bloße zufällige Berührungen nicht möglich ist. Die Waffe muß also zuvor in schußfertigen Zustand gebracht worden sein, wozu der Junge aber wieder keine Zeit hatte.

Die Sache war also recht verworren und auch die Sachverständigen aus dem Schießfach konnten keine rechte Aufklärung geben. Einige Verwunderung und hille Bitterkeit erregte die Frage des Verteidigers an den Gatte: „Wie können Sie zu dem Angeklagten? Haben Sie einen Haß gegen ihn, oder haben Sie ihn gerast?“ - Worauf die treffende Antwort erfolgte: „Werden Sie jemanden gern haben, Herr Doktor, wenn er Ihrer Frau nachtrich!“

Das Gericht nahm die Schuld des Angeklagten nicht als erwiesen an und sprach ihn frei. rh.

Frauen als Verkehrsilotinnen

Es war im Jahre 1927, als die Internationale Luftfahrer-Union den Beschluß fällte, Frauen auch als Führerinnen für Verkehrsflugzeuge zuzulassen. Es ist allerdings bisher kein praktischer Fall der Zulassung einer Pilotin für den Verkehrsflugdienst bekannt geworden. Aber inwieweit haben so viel Frauen ihr Pilotinnenexamen bestanden und sich als Sport- und Kunstflugpilotinnen bewährt, daß es eigentlich kaum zweifelhaft ist, daß heute die Frau sich auch als Verkehrsilotin bewähren würde.

Die Deutsche Luftfahrt, die damals - vor vier Jahren - um ihre Ansicht befragt wurde, gab eine Erklärung ab, deren Inhalt beweist, mit welcher Schnelligkeit sich in unserer Zeit Situationen ändern. Damals erklärte die Luftfahrt: „Unsere Stellungnahme zu diesem neuesten Frauenberufe geht dahin, daß sich doch erst einmal das Niveau der technischen Kenntnisse und Fähigkeiten der Frau bedeutend heben müßte. Daß die Frau nicht die Stube weg haben könnte, Straßenbahn, Auto, Motorboot, Flugzeug zu führen, begreiflich wir gar nicht. Die Frau müßte aber in das Behen der Technik viel tiefer eindringen, als es heute der Fall ist. Selt und doch erst einmal die Frau im allgemeinen als Führerin von Kraftfahrzeugen kennen lernen und uns daran gewöhnen, dann wird auch ein richtiges Urteil über ihre Eignung möglich sein.“

Wir können heute ein wenig über diese von vier Jahren gedauerte Ansicht lächeln, denn die autolebende Frau ist zu einer völligen Selbstverständlichkeit geworden. Die Hauptanforderungen, die man damals gegen die Frau als Pilotin machte, waren ihre mangelhaften technischen Kenntnisse.

Aber dieser Einwand war natürlich schon deshalb hinfällig, weil man ja nicht alle Frauen als Verkehrsilotin ausbilden wollte, sondern nur diejenigen, die genügend technisches Verständnis mitbrachten. Im Laufe der vier Jahre hat es sich gezeigt, daß die Frauen ihre Prüfungen in der gleichen Weise als Verkehrsilotin abgelegt haben wie die Männer. Sie haben bei diesen Prüfungen nicht geringere technische Kenntnisse gezeigt als ihre männlichen Kollegen, sondern eher mehr. Wir haben inwieweit mehrfach erlebt, daß Frauen ganz allein mit ihrer leichten Maschine große Fernflüge machten und Strecken besaßen, die an Gefährlichkeit und Unsicherheit das Beste darstellten. Es gibt sicher gar manchen Verkehrsiloten, der es niemals wagen würde, sich ohne Bordmonteur auf eine längere Strecke zu begeben.

Vier Jahre der Ennsdigung sind eine Zeit in diesem Zeitalter der Befrude und wenn uns heute der Gedanke der Verkehrsilotin noch so ungewöhnlich erscheint, so genügt eine Spanne von nochmals vier Jahren, um auch die Verkehrsilotin zu einer ganz natürlichen und selbstverständlichen Erscheinung werden zu lassen.

Nicht nur auf dem Flugzeug, sondern auch auf dem Luftschiff wird sie die gleichen Fähigkeiten wie der Mann aufzuweisen haben und man wird sich dann sehr erstaunt fragen, wie man überhaupt jemals einen Zweifel daran haben konnte, daß die Frau dem Manne völlig gleichzustellen sei in der Frage der Lösung technischer Aufgaben.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachgemäß angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Ämtliche Unteruchung des „Bonicot“.

Das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung veranlasste ein Gutachten der Allgemeinen staatlichen Untersuchungsanstalt für Lebensmittel an der Deutschen Universität in Prag, aus welchem hervorgeht, daß „Bonicot“ den Procentsatz an Nikotin, Pyridin und Ammoniak im Tabakrauche tatsächlich herabsetzt. Das Gutachten lautet: Mit „Bonicot“ wurden 2 Versuchszigaretten vorgenommen und zwar einerseits mit Zigaretten der Marke „Sport“, andererseits mit Zigaretten der Marke „Kuba“.

Kunst und Wissen.

Diebente Arbeitervorstellung. Die aus den künstlerischen Veranstaltungen des Bildungvereines Deutscher Arbeiter in Prag...

drucktheit und Gefühlswärme sowie vornehmster Gefangenschaft. Aber auch die übrigen Hauptmitwirkenden — Frä. Melan als entzückende Sophie, Frau Ried und Frau Sommer sowie die Herren Fuchs, Koller, Reiter, Vajda usw. — verdienen uneingeschränktes Lob, weil sie alle reichlich mithelfen, eine Arbeitervorstellung zu bieten, die allen, die ihrer teilhaftig werden dürfen, noch lange in glücklicher Erinnerung bleiben wird.

Donntag, den 15. d. M. Premiere: „Som lieben Augustin“, Volksstück mit Musik, Gesang und Tanz von Diebenhans Schmidt. Unter der Regie Max Lieblich...

Kleine Bühne: Samstag, den 14. d. M. Premiere: „Amphitryon 38“, Komödie von Jean Giraudoux. Der Autor hat den Gegenstand für eine moderne Komödie gestaltet...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7 1/2 Uhr (124-4): „Der Troubadour“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 7 1/2 Uhr, Gastspiel Kap. Kramer: „Spiel im Schloß“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiter-Fußball. Liga: Montag Schrot gegen Humankas 4:2 (0:0) — Pöschl liegt nur Kat in Führung...

tenhof gegen Feiten 3:1 (2:0), Bde gegen Union 11 2:2 (1:0).

Bürgerlicher Sport. Goerimo La Plata schlägt Sparta 3:1 (1:1)! Die Argentinier, die in Deutschland nicht gefielen, weniger in ihrem Können als in ihrem Auftreten...

Slavia kann in Berlin „nur“ ein Remis erzielen! Die Referees über „Schripiele“ — wie man im Reiche sagt — scheinen auch für eine Slavia vorüber zu sein.

Die Profis gegen S. K. 1:2 (0:1). Der nächsthöchste Prager Amateurmehler erlitt auf dem DFC-Platz einen einwandfreien Sieg und schloß zur Schande der DFC-Symmes auch noch für diesen den „Ehrentreffer“.

Die Profisliga nahm Sonntag mit Ausnahme Slavia und Sparta alle übrigen Klubs in Anspruch. In Teplitz verlor TSK neuerdings, und zwar gegen Viktoria mit 2:3 (0:1), und stehen, wenn nicht im letzten Moment noch eine kleine Wendung zum Besseren eintritt, vor dem Abstieg in die zweite Klasse.

Aus der Partei.

Jugendbewegung. S. J. Prag. Heute in der Sec Diskussionsabend über „Nationalsozialismus“.

Bereinsnachrichten.

Arbeiterturnverein Prag. Wir veranlassen am Mittwoch, den 11. März, im Dborovský Saal, Na Petříně, unsere Monatsversammlung...

Literatur.

Soziale Hygiene der Frau.*

Mit diesem Buchlein liefert uns Kautsky eine hochvollkommene Aufklärungsschrift. Der sich als hygienischer Lehrer in Arbeiterkreisen betätigt, kennt das bestmögliche Interesse der Arbeiterfrau an den zahlreichen Fragen, die in allen Gebieten des Geschlechtslebens...

* Soziale Hygiene der Frau, eine sozial-medizinische Darstellung des weiblichen Geschlechtslebens von Dr. med. Karl Kautsky.

Veranstalter: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Opern-Premieren im Prager Deutschen Theater.

„Spiel oder Ernst?“ von Regineel. — „Lord Spleen“ von Lothar.

Zwei neue komische Opern! Wer würde sich ihrer nicht freuen? Wo gerade an komischen Opern in Vergangenheit und Gegenwart so großer Mangel herrscht? Und sind sie auch keine großen Treffer, — was gleich vorausgeschickt sei, — als ermunternde Bereicherung des Spielplans erfüllen beide ihren Zweck.

Zeit primitiver ist die Musik, die Emil Ritolous Regineel zu der einaktigen komischen Oper „Spiel oder Ernst?“ (erschienen in der Wiener Universal-Edition) geschrieben hat.

gemacht. Freilich: der Komponist der „Donna Diana“, seines erfolgreichen Opernwerkes, erweist sich auch neben und mit dem alten Raffini als tüchtiger Meister, der mit ebenso viel Routine wie vornehmem künstlerischen Sinne die alten Melodien Raffinis vorzüglich im neuzeitlichen Geiste zu harmonisieren versteht.

von, die dabei herankommt, ist eher als al fresco, schmerzhaft und verb zu bezeichnen, denn als plötsch, leicht beschwingt im Rhythmischen und fein abgeleitet im Dynamischen. Auch an den unmerklichen Solisten fand er nicht die richtige Unterstüzung.